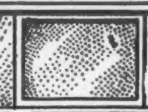


Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

49. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, den 28. April 1926. | No. 17.

Ein Gebet.

Lehre mich tun nach Deinem Wohlgefallen..... Psalm 143, 10.

Lehre, Herr, mich Dich lieben so innig
Mit Verstand und mit ganzem Gemüt,
Daß ich sage: „Mein Heiland, hier bin ich,
Dir geweiht, wo Dein Wille mich zieht!“

Lehr mich treu Deinem Willen mich fügen,
Der barmherzig mich führet zum Heil.
Lehr mich kämpfen und niemals erliegen,
Lehr mich tragen mein schweres Teil.

Lehr mich lieben die Menschen wie Brüder,
Die erkauft sind mit Deinem Blut;
Mit der Lieb' lehr mich lieben wieder,
Die für Böses nur Gutes tut!

P. J. K-n, Rosthern.

Das Buch der Völker.

Seit der Reformation ist die Bibel das meistgelesene Volksbuch gewesen. Heute ist sie zu einem Buch der Völker geworden. War sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts in 71 Sprachen übersetzt, so wuchs die Zahl bis zur Jahrhundertwende auf 567. Im Jahre 1925 war die Bibel bzw. Teile von ihr in 835 Sprachen übersetzt. An der Spitze steht die britische Bibelgesellschaft in London, die 576 verschiedene Uebersetzungen herausgibt. Unsere heimische Stuttgarter Bibelanstalt, die größte in Deutschland, verlegt sich hauptsächlich auf deutsche Bibeln und versorgt damit auch das gesammte Auslandsdeutschtum einschließlich das amerikanische; daneben gibt sie hebräische, griechische und lateinische Uebersetzungen zu Studienzwecken heraus, hat aber auch immer wieder die deutschen evangelischen Missionen durch den Druck von Bibelübersetzungen z. B. in afrikanischen Sprachen unterstützt. Diese Verbreitung der Bibel ist zugleich der beste Gradmesser für die Ausdehnung des Christentums in der Welt und die Arbeit der Missionen.

Das Gebet im Alten und Neuen Testament.

Vortrag von H. A. Müller auf der Bibelkonferenz in Winkler, Manitoba, den 11. November 1925.
(Schluß.)

Und noch einige Worte des Apostels Paulus. Erstens die schon angeführte Stelle in Röm. 8, 26 und 27: „Desgleichen aber nimmt auch der Geist sich unserer Schwachheit an; denn wir wissen nicht, was wir bitten sollen, wie sichs gebührt, aber der Geist selbst bittet in unaussprechlichen Seufzern. Der aber die Herzen erforschet, weiß, was der Sinn des Geistes ist, denn Er bittet für die Heiligen Gott gemäß.“

Und dann noch 1. Tim. 2, 1 — 4: „Ich ermahne nun vor allen Dingen, daß Flehen, Gebete, Fürbitten, Danksagungen getan werden für alle Menschen, für Könige und alle, die in Hoheit sind, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und würdigem Ernst. Denn dieses ist gut und angenehm vor unserem Heiland Gott, Welcher will, daß alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“

Endlich im 8. Vers: „Ich will nun, daß die Männer an jedem Orte beten, indem sie heilige Hände aufheben, ohne Zorn und zweifelnde Ueberlegung.“

Auf grund der angeführten Schriftworte lassen sich folgende Punkte als unterscheidend für neutestamentliches Gebet im Unterschied von alttestamentlichem feststellen:

Die Worte des Herrn Jesu: „Weder auf diesem Berge noch in Jerusalem“ sagen uns, daß wir zur Anbetung jetzt an keinen bestimmten Ort gebunden sind. In alter Zeit hatte sich Gott Jerusalem erwählt, das unter David in die Hände Israels kam, und wo durch Salomo Ihm der Tempel als Ort der Anbetung errichtet wurde. Wir selbst sind nun ein geistliches Haus, schreibt Petrus. So ist nun überall da, wo Gläubige sind und Gläubige zusammenkommen, der Tempel des Herrn. Dabei ist dieser nur einer, denn sie sind alle eins in Christo. So ermahnt Paulus die Männer, zu beten an allen Orten.

Die alttestamentlichen Opfer sind alle erfüllt durch das Opfer Jesu. Daher ist Sein Blut der neue und lebendige Weg, auf dem wir Gott nahen. Einen besonderen Priesterstand, wie im alten Testament, gibt es nicht mehr: wir alle bilden zusammen ein heiliges Priestertum, wie Petrus schreibt. Bei öffentlichem Gebet sind die Männer beauftragt, als Priester dazustehen und geistliche Schlachtopfer, nämlich Opfer des Lobes und Dankes darzubringen, dabei fürbittend aller Menschen, sogar heidnischer Könige und der obrigkeitlichen Gewalten zu gedenken.

Solche Lob- und Gebetsopfer bringen wir Gott dar, durch Jesum Christum. Er sitzt als Hoherpriester zur Rechten Gottes. Es gibt kein irdisches, mit Schwachheit und Sünde umgebenes Hohepriestertum mehr, nur ein himmlisches, vollkommenes, ewiges.

Da dieses der Fall ist, und wir mit Jesu durch Seinen Geist verbunden sind, treten wir im Glauben in das himmlische Heiligtum ein, indem wir volle Freimütigkeit haben. Alle Furcht betreffs Zurechnung unserer Vergangenheit ist verschwunden. Unsere Gewissen sind gereinigt. Wir waren Sünder, aber die Sünden sind vergeben, sind abgewaschen, und das ganze Leben, der ganze Leib, ist nun unter dem Einfluß des reinen Wassers, des göttlichen Wortes und des göttlichen Geistes, gestellt.

Zwar sind wir persönlich noch schwach, Versuchungen und Straucheln ausgesetzt, aber zweierlei ist uns als Gegenmittel für unsere Mängel angeboten und verheißen:

1. Christus als Gnadenthron, zu dem wir jederzeit hinzutreten können und hinzutreten sollen, um Gnade zur rechtzeitigen Hilfe (d. h. ehe wir in der Versuchung gefallen sind) zu erlangen, und

2. Der Geist in uns, der in für uns jetzt unbegreiflicher Weise uns schwache Kinder

vor dem Vater vertritt und unseren schwachen Bitten die rechte Richtung und rechte Wirkung gibt.

So haben wir nun auch das Kindesverhältnis berührt, das den Gläubigen im Alten Bunde fehlte. Es ist der Vater unseres Herrn Jesu Crhisti und in Ihm und durch Ihn unser Vater zu dem wir beten. und von dem wir wissen, daß Er uns liebt, und wie Er uns liebt. Als solche die eins mit Seinem Sohne und in diesem Seine Kinder sind, bitten wir in Jesu Namen, was nicht nur als eine Form oder Formel zu betrachten ist.

So ist nun unser Gebet ein solches auf dem Boden der Wahrheit. Damit ist nicht gesagt, daß der alttestamentliche Anbeter auf dem Boden einer Unwahrheit stand. Aber er kannte nicht die volle, in Christo geoffenbarte Wahrheit Gottes. Die volle Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden, in Ihm Selbst, in Seinem Herabkommen, in Seiner Person, in Seinem Worte, in Seinem Werke sind sie erst voll in die Erscheinung getreten während die alttestamentlichen Gläubigen nur Schatten und Vorbilder und einzelne Teile derselben hatten.

Erst mit dem Eingehen des Herrn in den Himmel und dem Wohnen Seines Geistes in Seinem Leibe, den Gläubigen, hienieden, fängt die eigentliche neutestamentliche Stellung der Seinigen an.

Darum haben wir das Wirken Johannis des Täufers und die Wirksamkeit des Herrn in Israel vor Seinem vollbrachten Werke als eine Uebergangszeit zu betrachten, in welche ja auch die Gebetsanweisung an Seine Jünger fällt: Das Gebet, das Er sie lehrte, und das ihrem damaligen Zustande und der damaligen Entwicklungsstufe des Reiches Gottes entsprach.

Möge es nun, was uns betrifft, dem Herrn gelingen, uns immer mehr zu wahren Anbetern zu machen, damit auch wir den Vater allezeit, wie wir es sollen, in Geist und Wahrheit anbeten.

Einfachheit.

Der Verfasser des Buches „Das Glück", Professor Hilty, sagt einmal: „Alle rechten Heiligen haben das Merkmal, daß sie einfach sind." Das ist ein wahres Wort, das man bestätigt findet in der Geschichte der großen Männer und auserwählten Rüstzeugen Gottes. Jesus lebte einfach und forderte von seinen Jüngern Einfachheit. Wie einfach lebte Sein großer Apostel Paulus! Im Mittelalter wurde allerdings aus der Armut und Einfachheit vielfach ein Verdienst gemacht und von manchen ins Maßlose übertrieben, was natürlich gegen den Sinn und Vorbild Jesu war. Heutzutage aber droht die Gefahr von der andern Seite her, daß man nämlich zu sehr in die Weltart hineinkommt und das Aeußere, mehr schützt und pflegt, als für einen Christen recht und billig ist. Ein ernster Christ wird keinen Gefallen haben an der Gefall- u. Putzsucht, an üppigem Leben, dem heute so viel gefrönt wird. Der wahre Jesusjünger befleißigt sich der Einfachheit."

Eingesandt durch B.

Das Motto der Rundschau.

Das Motto am Kopf der Rundschau (Epheser 4, 3) und der Inhalt des mir in der kurzen Zeit meines Hierseins lieb und fast unentbehrlich gewordenen Blattes, der dies Motto zu rechtfertigen bestrebt ist, veranlaßt mich einige Gedanken über Eph. 4, 3 niederzuschreiben. Bitte dieselben in Ihr Blatt aufnehmen zu wollen .

Jeder gläubige Christ hat sein' ihm vom Herrn aufgetragene Aufgabe. Diese Aufgabe ist sehr verschieden, und unser aller Erkenntnis ist noch Stückwerk. Daher kommt es wohl, daß man sich nicht immer recht verstehen kann und sich gegenseitig mitunter nicht ganz als Brüder anerkennen. Aber Verschiedenheit der Aufgaben und der Erkenntnis darf nie Ursache zu innerer Trennung geben, sondern ist, recht besehen, nur Teilung der Arbeit. Paulus und Barnabas hatten auch jeder seine Aufgabe (Ap.Gesch. 15, 36 — 40), und es scheint fast, als wollte diese Verschiedenheit ihrer Aufgabe sie trennen. Doch das war keine Trennung, wenn auch jeder seinen Weg ging; es war nur Teilung der Arbeit. Daß Paulus und Barnabas innerlich enge verbunden waren, zeigt uns deutlich die Apostelgeschichte, und in Johannes Markus, der die Ursache ihrer äußern Trennung war, hatte Paulus auch später einen treuen Mitarbeiter (Kol. 4, 10; Phil. 24; 2 Tim. 4, 11).

Wie jeder gläubige Christ, so hat auch jede christliche Gemeinde ihre Aufgabe. So hat die Lutherische Kirche die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben einst auf den Leuchter gestellt. Unsere mennonitische Gemeinschaft hat die Aufgabe, die Glaubenstaufe und die Wehrlosigkeit hochzuhalten. So hat auch jede Richtung in unserer menn. Gemeinschaft ihre Aufgabe, die sie zu tun hat und auch tut, so gut oder schlecht sie es versteht. Es ist daher überaus wichtig, daß jeder Gläubige seine persönliche Aufgabe erkennt und sich dann der Gemeinschaft anschließt, in welcher er gemäß seiner Erkenntnis mit gutem Gewissen vor Gott und Menschen dabei sein kann, um mit seinen Gaben fruchtbar mitzuarbeiten am Bau des Reiches Gottes. Wir arbeiten nicht für uns, das hieße Holz, Heu, Stoppeln bauen, und das müßte einst verbrennen. Wir arbeiten für den Herrn und wollen etwas werden zu Lobe seiner herrlichen Gnade.

Es gibt hier auf Erden eine große Gemeinde und zu dieser gehört trotz Verschiedenheit in der Erkenntnis jeder, der durch Gottes Gnade eine neue Kreatur geworden ist. Diese Einheit aller Kinder Gottes, auf Golgatha zustande gekommen, kann nicht aufgehoben werden, sie ist eine Tatsache, ob man daran glaubt oder nicht. Doch es gibt eine Grenze, die da scheidet, das ist die Blutgrenze. Diese Grenze darf nicht verwischt werden .

Wenn wir die Wahrheit von der Einheit aller Gläubigen mit freudigem Herzen erfaßt haben, dann werden wir, wenn wir mit Brüdern in Auffassung von Gemeindebau usw. auseinandergehen, nicht lieblos und unbrüderlich richten, was leider oft geschehen ist, und wohl auch heute noch hüben und drüben mitunter geschehen mag. Dann werden wir Brüder, die anders erkennen (ich sage nicht „anders meinen") als wir, nicht „Ungehorsame" schelten, die man mit schwerem Herzen „dulden und tragen" müsse. Nein, dann anerkennen, lieben, achten und schätzen wir jeden Bruder und jede Schwester als gleichwertiges, bluterkauftes Glied am Leibe Christi, wissen uns verbunden mit ihnen zu einer großen glücklichen Familie und freuen uns, daß die Zeit kommt, wo alles Stückwerk aufhören wird, und wir dann erkennen werden, gleichwie wir vom Herrn erkannt sind (1. Kor. 13, 12).

Diese Wahrheit von der Einheit aller Gläubigen wird immer mehr erkannt. Ich denke dabei an die Verhältnisse in den mennonitischen Kreisen Rußlands, wo der Herr in den letzten Jahren hierin Wunder der Gnade getan hat. Wie es in dieser Beziehung hier unter den Gläubigen steht, darüber enthalte ich mich jeden Urteils, weil ich die Verhältnisse hier noch sehr wenig kenne.

Gefahren zur Separation sind überall, auch innerhalb der einzelnen Gemeinden, wenn das Fleisch die Oberhand gewinnt (1. Kor. 3, 1 — 4). Darum gilt uns allen der ernste Mahnruf, der am Kopfe der Rundschau steht: „Lasset uns fleißig sein, zu halten die Einigkeit im Geist." Lasset uns leben nach unserer Ueberzeugung mit gutem Gewissen vor Gott und den Brüdern. „Es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade" (Hebr. 13, 9.). Fest wollen wir werden im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung, dann wird der Gott der Liebe und des Friedens mit uns sein.

Mit brüderlichem Gruß an alle, die da lieb haben unsern Herrn Jesum Christum, zeichnet J. N. Ediger.

Das Syrische Waisenhaus in Jerusalem.

Beim Rückblick auf die fünf Jahre, die seit unserer Rückkehr in das Syr.W. verflossen sind, müssen wir in demütigem Dank die Gnade des Herrn preisen, der das Syr.W wie aus dem Grabe auferweckt und trotz

aller Schwierigkeiten und Gefahren, die uns drohten, Schritt vor Schritt vorwärts gebracht hat. Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich. Allen unseren Freunden, die auch in harter Zeit nicht müde geworden sind, uns zu unterstützen, sagt der Vorstand hiermit von Herzen Dank.

Wie einst in dem eine Stunde von uns. Anstalten entfernten Bethanien jene fromme Maria dem Herrn am Eingang der Passionswoche ihre köstliche Narde als ein Dankopfer dargebracht hat, so betrachten wir unsere Arbeit in der Stadt, wo Jesus für uns am Kreuze gestorben ist, gewissermaßen als eine Narde, die wir ihm in seiner ehemaligen Heimat im Namen der dankbaren deutschen evangelischen Christenheit darbringen. Es soll diese Arbeit ein Dankopfer sein, durch das wir in der Stadt seiner Kreuzigung es mit der Tat aussprechen:

Daß ich möchte trostreich prangen,
Hast du sonder Trost gehangen —
Tausend-, tausendmal sei dir,
Liebster Jesu, Dank dafür.

Wohl sind wir in Palästina gegenwärtig mitten in einem brodelnden Kessel, Im Norden, Osten, Süden, Südwesten und Westen unseres Landes kocht und dampft und brennt es bis nach Marokko hin. Aber wir wollen unsere Arbeit ruhig und im Vertrauen auf den Herrn tun, in der Gewißheit, daß alles in seiner Hand liegt, und daß nichts geschehen darf, was nicht schließlich seinem Plane dienen muß.

Aus der Stadt der Kreuzigung Jesu richte ich namens des Vorstandes des Syrischen Waisenhauses in Jerusalem auch in diesem Jahre an alle evangelischen Glaubensgenossen die herzliche Bitte, in dieser Karfreitags- und Passionszeit unserer Missionsarbeit im Heiligen Lande durch eine Gabe zu gedenken.

In dem Lande, wo einst Kreuz und Krippe standen, arbeitet das Syrische Waisenhaus seit 70 Jahren daran, Kinder Palästinas zu Jesu zu führen. Einst als kleines, bescheidenes Waisenhaus von meinen Eltern begründet, ist es heute zu einem Stadteil Jerusalems herangewachsen. Seine Arbeit ist nicht nur auf Jerusalem beschränkt geblieben. Zwei Stationen haben seine Missionsarbeit noch weiter ins Land hinausgedehnt: Bir Salem in der ehemaligen Philisterebene am Meer, und Nazareth, die Jugendheimat Jesu in Galiläa.

In unserer Hauptstation Jerusalem haben wir eine aus vier Unteranstalten bestehende Knaben-Erziehungsanstalt, ein großes Mädchenheim, ein Blindenheim, ein Gesellenheim, ein Seminar, eine vielverzweigte Industrie-Anstalt. Es sind rund 300 männliche und 75 weibliche Zöglinge im Alter von 6 bis 18 Jahren, lauter braune Araber mit schwerzen Haaren und funkelnden schwarzen Augen. Nur die Bewohner unseres Blindenheims, der einzigen Blindenanstalt für das an Blinden so reiche Palästina, haben erloschene Augen.

Als Früchte unserer fast siebzigjährigen Arbeit stehen jetzt mehrere Tausende von bei uns erzogenen arabischen Männern und Frauen in allen Teilen des Landes, der Grundstock der sich bildenden arabischen evangelischen Kirche.

Die Arbeit des Syrischen Waisenhauses ist gewissermaßen ein Dankopfer, das wir im Namen der ganzen deutschsprechenden evangelischen Christenheit dem Herrn in dem Lande bringen, in dem er für uns gestorben ist. Darum richten wir jetzt, wo die Charfreitagsglocken schon nahe klingen, an alle unsere Glaubensgenossen, wes Stammes und welcher Richtung sie sein mögen, die herzliche Bitte: Helft uns auch in diesem Jahr durch eine Gabe, daß das Syrische Waisenhaus nicht nur bis zu dem gefährlichen 1. Juli, sondern das ganze Jahr weitergeführt werden kann.

Ein Scherflein unter Jesu Kreuz
Gib für Jerusalem,
Versag es nicht, die Not gebeuts,
Dem Herrn ists angenehm.

Namens des Vorstandes
D. Ludwig Schneller.
Cöln, a. Rh. (Marienburg)

Die Logenfrage.

Unter der Kirche verstehen wir die göttliche Heilsanstalt, welche der Sohn Gottes durch seine Menschwerdung, sein Leben, sein Wirken, sein Leiden und Sterben auf Erden erworben hat. Um dieser Gemeinschaft anzugehören, hat der Christ Regel und Verordnungen zu beachten. Er glaubt an die Dreieinigkeit Gottes, er glaubt an die Menschwerdung Christi, er glaubt an seine Lehre, die er in seinem Worte gibt und hebt da die Feindesliebe nach Matth. 5 und Röm. 12 hervor. Als Sünder übt er Reue und Buße für seine Sünden und unveränderlich glaubt er an eine Neu- und Wiedergeburt. Er glaubt auch an die heiligen Verordnungen wie Taufe, Abendmahl, und Ausgießung des Heiligen Geistes und an die Kreuzigung, das Sterben und die Grablegung Jesu und seine Auferstehung am dritten Tage, und daß Er jetzt sitzt zur rechten Gottes, von wannen er wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten. Obiges sind in Bruchstücke des Glaubensbekenntnisses eines Christen. Was hat die Loge in ihre Regel und Ordnung? Es ist ein menschliches Machwerk, vor etwas über 200 Jahren entstanden. Ihr Motto ist Wahrheit, Treue und Liebe. Zu dessen Bestätigung nehmen sie aus der Bibel das Verhältnis von David und Jonathan, Liebe zueinander; der Tat, vom barmherzigen Samariter und den Bund zwischen Salomo und Hiram. So weit die Bibel. Der Name Jesu darf aber nicht über ihre Lippen gehen. Reue und Buße, Neu- und Wiedergeburt sind ihnen fremd. Für die Gliederschaft sind sie nicht wählerisch, ob Gläubige oder Ungläubige, Christen oder Heiden, wer ihren Verordnungen nachkommt, der ist ein Glied. Die Aufnahme geht stufenweise und wird gewöhnlich mit einem schauerlichen Eid bestätigt. Ihre Wohltätigkeit geht so weit wie die Gliedschaft, und bei der geringsten Versäumnis oder Mißachtung werden sie die Unterstützung verlustig. Hinter verschlossenen Türen halten sie ihre Versammlungen ab. Warum nicht am Tage bei offenen Türen und gewähren jedermann Zutritt? Eben deswegen, weil ihre Verhandlungen solcher Natur sind, die beim Volk Spott und Hohn erzeugen würden. Wenn ihre Verhadlungen begonnen haben, darf kein Uneingeweihter anwesend sein. Sie lesen, singen und beten, aber wozu, wenn sie keinen Erlöser und Mittler haben? Dieses ist nur teilweise Schilderung der Logensache. Weise und verständige Menschen können die Kirche und die Loge gut beurteilen. Zum besseren Verständnis dieser zwei Organisationen lese man 2. Kor. 6, 14. „Wer den Sohn hat, der hat das ewige Leben, wer den Sohn nicht hat, der hat das Leben nicht."

P. B. Amstutz.
Bluffton, Ohio, April 8, 1926.
— Wahrheitsfreund. —

Jesus Christus unser Herr.

Ich ruh' in seinen Wunden
Und lehn' an seiner Brust.
Das gibt mir sel'ge Stunden
Und reine Himmelslust.

Hier will ich stets verweilen
Bis er sichtbar erscheint
Und alle zu ihm eilen,
Die hier im Herrn vereint.

Dann richtet er die Werke
Und macht von Schlacken frei;
So daß es jeder merke,
Wie wert sein Dienen sei.

Dann folgt die große Stunde
Im obern Königssaal —
Es ist die höchste Kunde:
„Des Lammes Hochzeitsmahl!"

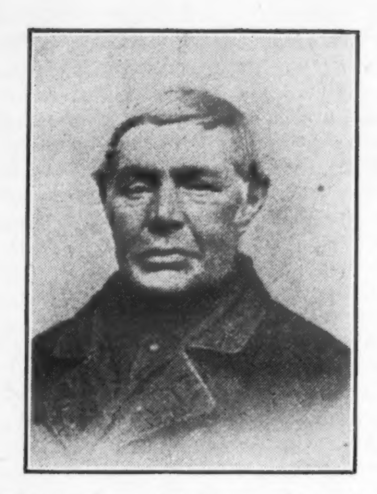
Der Krönungstag wird kommen,
Der Vater setzt die Kron'
Auf ihn und alle Frommen
Für treuen Dienst zum Lohn.

Er trägt die Herrscherkrone
Auf seinem heil'gen Haupt,
Die alle Herrscherthrone
Ihm schnöde einst geraubt.

Er wird das Zepter führen
Mit gerechter Hand,
Er wird die Welt regieren,
Wie sie's noch nie gekannt.

Dann wird es Friede werden,
Wonach die Schöpfung sehnt
Die jetzt in viel Beschwerden
Aechzet, seufzt und stöhnt.

P. E. Penner.



Aelt. Johann Töws, der Mennoniten Gemeinde zu Ladekopp in West-Preußen 1859 bis 1870, war geboren am 10. Dez. 1803. Im Jahre 1870 wanderte er aus nach der Saratower Kolonie im östlichen Rußland, wo er ausgangs der 80-ger oder anfangs der neunziger Jahre gestorben ist.

Durch sein segensreiches Wirken ist er mir persönlich bekannt aus den Jahren meiner Schulzeit, 1866, 67 und 68, in der Brösterfelder mennonitischen Vereinsschule. Diese Schule wurde im Jahre 1836 ins Leben gerufen von Gliedern der Ladekopper Gemeinde, und Glaubensgenossen aus den umliegenden Gemeinden, die anfangs der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts zu einem Missionsverein zusammentraten.

Neben dem neuerwachten Missionssinn sah der Verein aber auch die Notwendigkeit, seiner eigenen Jugend eine entschiedene christliche Bildung zu bieten, was zur Errichtung der oben erwähnten Schule führte. In diesen Bestrebungen darf man wohl mit Recht den in weiten Kreisen bekannten und geschätzten Prediger und späteren Aeltesten der Ladekopper Gemeinde, dessen Bild über diesem Artikel erscheint, als die Seele derselben nennen. Er schenkte auch die Baustelle für die Schule nebst einem Stück Gartenland, in opferwilliger Weise.

Der erste Lehrer an dieser Schule war der später vielbekannte Friedrich Wilhelm Lange aus der Mennoniten-Gemeinde Brenkenhoffswalde. Unter der Leitung dieses befähigten Mannes entwickelte sich die Schule rasch zu einer Pflanzstätte echt christlicher Bildung. Schüler von nah und fern aus den westpreußischen Mennoniten-Gemeinden nahmen an seinem gediegenen pädagogischen Unterricht teil. Leider ging Lange etwa zwei Jahre später nach der Molotschna im südlichen Rußland.

Ihm folgte 1838 oder 1839 Karl Gottlieb Roller, bisheriger Lehrer in Bütow, Pommern, der beinahe 20 Jahre mit viel Liebe und Treue seinem Berufe oblag. Der ausgestreute Same hat viel Früchte getragen; denn eine nicht kleine Zahl seiner einstigen Schule hat später als Prediger im Segen gewirkt. Das Lehrprogramm war außer den täglichen Religions- und Bibelstunden wohl dem einer deutschen städtischen Bürgerschule gleich. Nach dem Fortgang Rollers, der aus Gesundheitsrücksichten seinen Lehrerberuf aufgab, berief man Johannes Claaßen, der einige Jahre die Berliner Universität besucht hatte. Er war bis zum Frühjahr 1866 tätig. Während seines Wirkens kam die Schule wohl auf ihren Höhepunkt; eine Zeitlang war sie von 60 Schülern besucht.

Unter diesen seinen Schülern war auch Johannes K. Penner (geb. den 27. Nov. 1850, in Elbing, Westpr., gest. den 8. Oktober 1924, in Beatrice, Nebr.), der vorher schon die Realschule in Elbing besucht hatte. Dieser lehrte schon eine Klasse im letzten Jahre unter Lehrer Claaßen, und wurde dann sein Nachfolger im Frühling 1866, bis zu den Ernteferien 1868, wo er auf das Lehrer-Seminar nach Marienburg ging. In diesen zwei Jahren war auch ich ein Schüler dieser Schule und danke noch heute dem lieben Gott und meinen Eltern, für die Segnungen, die ich dort empfangen habe. Zu der Zeit lernte ich auch Aeltesten Töws kennen, der die Uebersicht über die Schule hatte. Da habe ich den treuen Hirten seiner Gemeinde gesehen, wie er auf den kotigen Wegen, die im großen Marienburger Werder keine Seltenheit und oft unfahrbar waren, mit hoch aufgekrempelten Hosen die Schule, und auch seine Gemeindeglieder besuchen ging.

Beseht euch nur diesen Mann, ihr mennonitischen Studenten und Gelehrten des 20. Jahrhunderts, die weiße Krawatte und der geglättete Rock fehlen, aber das Herz hatte er auf dem rechten Fleck und seine Predigten und Ermahnungen waren von der Liebe Christi durchdrungen.

Bei den Audienzen, welche die Aelteste der Werderschen Gemeinden wegen des neu einzuführenden Wehrgesetzes öfters vor König Wilhelm 1. in Berlin hatten, war er der Sprecher.

In einer, dieserhalb gehaltenen Prediger-Beratung, im Werder, war auch Regierungsrat „von Wantrug" aus Danzig zugegen. Der liebe Aelteste Töws betete am Schluß um einen günstigen Erfolg für die Wehrlosigkeit der Mennoniten, worauf Herr Wantrug sagte: „Wären viele solcher Beter, die Mennoniten beteten sich los von der schwebenden Militärfrage."

Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach. Hebr. 13, 7. Mit freundlichem Gruß

Jacob Claaßen.

Mission

Margaredja, Tajoe, Java.

Lieber Bruder Neufeld!

Ob Sie mich persönlich kennen, oder ich Sie, weiß ich nicht. Aber ich hoffe doch, daß wir doch schon manches voneinander gehört haben.

Br. Hofer habe ich in meiner Urlaubszeit in Deutschland auf der Blankenburg-Allianz-Konferenz kennen gelernt. Hin und wieder ist dann auch mal ein Briefchen von mir im Wahrheitsfreund abgedruckt.

Ich habe alle meine Geschwister in Canada wohnen. Es sind deren 7. 5 davon habe ich auf der Durchreise, 4 in Antwerpen und 1 in England wiedersehen dürfen nach 19 Jahren einander nicht gesehen zu haben. Nun, Sie werden einige wohl schon in Canada getroffen haben? Vielleicht führt der Herr es so, daß ich auch noch mal nach Canada kommen kann. (Willkommen im voraus. Ed.) Aber würde Australien nicht mehr passend für unser Mennonitenvölklein sein? Canada ist wohl etwas zu kalt und Mexiko zu warm für unsere Mennoniten. Sollte eine Landkommission nach Australien abgesandt werden, dann bitte ich Java nicht vorbeizufahren!

Ich kenne den vor einigen Jahren heimgegangenen Br. Wilhl. Neufeld sehr gut. Ist der verwandt mit Ihnen? (Nein. Aber er war mein hoch geschätzter und geliebter Lehrer und 2 Jahre mein Hausvater, ehe er nach Amerika zog. Ed.)

Nun, als Missionar muß ich auch noch was von unserer Arbeit mitteilen. Wir haben hier ein großes Arbeitsfeld. Aber der Schnitter sind zu wenig. Könnten da unsere Mennoniten in Amerika nicht auch ein paar Brüder aussenden und auf ihre Rechnung nehmen? Das wäre schön! Es ist hier noch sehr viel zu tun. Die Rußländischen Mennoniten werden dochwohl kaum viel tun können. Rußland ist ja ein Heidenland, ja noch viel ärger geworden. Es hat den König aller Könige verworfen und will nichts vom Schöpfer wissen. Wie traurig! Selbst wollen sie nicht eingehen und hindern, die es tun wollen. Welch eine Verantwortung! Auch hier macht sich der Geist des Antichristen breit und geltend! Aber wir können noch ruhig weiterarbeiten. Br. Klaßen hat in 1924 99 Seelen taufen dürfen; ich taufte in 1925 63. Unsere Gemeinde zählt über 600 Glieder, die von Hübert, Kedoengpendjalen, auch etwa so viel und mit der Gmeinde von Br. Fast und Dr. Gramberg etwa 1500 Seelen, ohne die Jugend u. Kinder, d.auch 1000 zählen. In meinem Ressort sind 12 Schulen mit etwa 600 Schül. Alles zusammen wohl weit über 1000 Schüler. Verglichen mit andern großen Missionsgesellschaften sind wir nur klein, aber unsere Arbeit ist nicht eitel in dem Herrn! Ueber 4 Wochen halten die Missionen alle hier auf Java eine Konferenz, wo auch der berühmte Dr. J. Mott zugegen sein wird. Wir haben 3 Mal im Jahr unsere eigene Konferenz,, dann einmal im Jahr eine von Abgeordneten von allen Missionsgesellschaften und jedes 2. oder 3. Jahr eine große wie der erstgenannte.

Seien Sie, l. Br. Neufeld, wenn auch vielleicht unbekannt, doch herzlich gegrüßt von Ihrem Bruder und Mitstreiter im Dienste Jesu - N. Thießen.

Wanderungen

Plum Coulee, Manitoba.

Ich teile ganz die Meinung des Schreibers von Altona, Man., wenn er auf Seite 5 und 12 der 14. Nummer dieses Blattes den Vorschlag gibt, daß die, die sich für Heimstätten interessieren, sich zusammen schließen, weil Einigkeit stark macht. Ich glaube auch, daß viele dieser Meinung sind, denn man hört, daß sich Gruppen bilden, die auf Heimstätten wollen, denn dies ist meiner Meinung nach auch der sicherste Anfang für uns, die wir mittellos sind. Es ist ja zum Teil bequemer, sich in fertige Farmen zu setzen. Fragen wir uns aber, aus welchem Grunde die vielen Verkaufsangebote sind. Ob die Verkäufer alle auf unseren Nutzen bedacht sind, wo unsere liebe Board, unserer Meinung nach, in Siedlungsangelegenheiten etwas mehr tun könnte? Ich weiß wohl, daß ihr die Geldmittel fehlen, um Ländereien für uns zu kaufen, deren viele von uns, was Abzahlung anbetrifft, sich auch nicht dankbar genug erwiesen haben. Was das Aufnehmen von Heimstätten anbetrifft, so wäre das, meiner Meinung nach, eher möglich. Oder stößt das von der Behörde aus auf Hindernisse? Um eigenmächtig in dieser Hinsicht vorzugehen, hat mich z. B. auch die Unkenntnis der englischen Sprache abgehalten.

Weil es nun aber einmal so ist, daß wir nicht ändern können, so wiederhole ich den Vorschlag des erwähnten Schreibers und wünsche, daß viele Interessenten sich daran beteiligen möchten. Was dem Ort der Zusammenkunft anbetrifft, so wäre vielleicht Altona oder Winkler dazu zu bestimmen, weil sie an der Bahn und im Zentrum der hiesigen mennonitischen Ansiedlung liegen. Weil ich aber weder da noch dort wohne und von einer Bahnstation abgelegen, dazu vor kurzem eingewandert bin, so unterwinde ich mich nicht, den bestimmten Ort anzugeben. Doch sollte die Sache darum nicht aufgegeben werden, denn es ist wichtig, zeitig kundzugeben. Es wäre vielleicht auch möglich, etliche sachkundige Vertrauensmänner auszuschicken, um mit Hilfe der Board, die ihre Dienste hoffentlich nicht versagen würde, ein größeres Landstück nach gründlicher Prüfung, wenn möglich, aufzunehmen. Hier ist in der letzten Zeit z. B. viel von dem Peacerivertal in Nord-Alberta gesprochen worden. Ich erfuhr auch, daß sich bei Altona eine Gruppe bildet, um dahin zu fahren. Möglicherweise gehört der Schreiber J-n auch zu der Gruppe, die nicht ganz klein sein soll. Wie es auch sei, ich bitte den Initiator dieser Sache das Wort weiter zu führen und genau Ort und Zeit zu einer Zusammenkunft zu bestimmen. Wenn nicht gleichzeitig mit dem Erscheinen dieses Artikels auch die nötige Bestimmung über unsere mennon. Board anbetrifft, so möchte ich damit nicht das Mißtrauen derer stärken, die es der Board gegenüber hegen, sondern im Gegenteil, ihr meinen Dank für ihre an uns erwiesene Wohltat des Herüberbringens aussprechen und sie bitten, uns auch bei der Wahl und Aufnahme von Heimstätten behilflich zu sein, wenn solches geschehen sollte. Gleichzeitig danke ich Ihnen für die dreimonatliche Zusendung der werten Rundschau und des Jugendfreundes und bitte selbige uns auch weiter zuzusenden, dafür ich den Betrag bis Neujahr 1927 beilege. Sollte ich mich darin verrechnet haben, so tun Sie es mir kund.

Auch freut es mich, daß Br. G. A. Peters die Arbeit an Ihrem geschätzten Blatte nicht ganz aufgibt, sondern vielmehr unsere Haus- und Familiensprache fördern will.

A. J. Willms.

Kennst Du das Land?

Kennst Du das Land — wohin es alle zieht?
Wo farbenreich in dunkler Nacht — das schöne Nordlicht glüht?
Kennst Du das Land — des edle Retterhand,
Uns alle bracht an seinen Friedensstrand?

Kennst Du das Land — wo jedem ward sein Recht,
Wo alle gleich—der Reiche, wie der Knecht?
Wo jeder, der nur will — stets hat sein täglich Brot,
Und niemand kennen braucht — die Qual der Hungersnot?

Kennst Du das Land, wo Farmer—Fürsten gleich?
Verwalten froh und frei ihr eigenes Reich,
Von niemand nicht geknechtet, unterdrückt,
Mit reichem Lohn,die Arbeit wird beglückt?

Ich hört' es einst — o lange ist es her—
Als wir noch weilten jenseits — weit von hier,
Und uns umfächelte, so lau und lind,
Süd-Rußlands warmer, weicher Steppenwind.

Umschlungen von der Mutter weichen Hand,
Andächtig lauschten wir, vom fernen Wunderland,
Es war uns wie ein Märchen — wie ein Traum
Wir hörten's zwar — doch faßten wir es kaum .

Sie sagten uns von einem großen Land,
Wo hoch geschätzt die Arbeit — nicht der hohe Stand —
Von einem Volk, so tapfer, kühn und treu
Und daß dies Volk — ein Teil der Unsern sei...

Kennt Ihr das Land? Wer sollt es kennen nicht!
Wo Greis und Kind, ein jeder — von diesem Land nur spricht,
Und kennt Ihr es, was zögert Ihr dann noch
Wollt Ihr denn immer tragen, der roten Herrschaft Joch?

Ihr Freunde in der Fern'! Laßt doch das Alte sein!
Man kann auch hier zufrieden und froh im Kleinen sein,
Denkt an die ersten Deutschen! Die Axt in starker Hand,
Sie bahnten sich die Weg, durch dichter Wälder Wand.

Wo einst die Wälder rauschten — seht Ihr jetzt Felder grün,
Das ist die Frucht des Fleißes — das danken wir nur ihn'n!
So laßt auch uns nicht zagen — wenn schwere Sorgen drohn,
Nur tapfer fortgerungen, der Segen folgt als Lohn!

Denkt an die tapfern Alten! Zeigt Ihren zähen Mut!
Stolz können wir dann sagen: „Wir sind vom selben Blut."
Drum weg mit allem Zagen — zum Himmelszelt den Blick,
Der dort uns nicht verlassen, verläßt auch hier uns nicht!

Manja Tießen.

Eine trübe Erfahrung.

Als wir Immigranten den canadischen Boden betraten, wurden wir von den Vertretern der Board empfangen und auch weiter befördert. Auf der Reise verteilte man unter uns verschiedene deutsche Blätter, worunter sich auch mehrere speziell gedruckte Warnungsplakate befanden, die folgende Aufschrift trugen: „Hütet euch vor den Landagenten!" — Herr Zacharias bemühte sich, uns in dieser Hinsicht ein klares und deutliches Bild vor die Augen zu führen, indem er die positiven und negativen Seiten aufs genaueste detaillierte, um uns vor unbedachtem oder voreiligem Landankaufen durch Landagenten zu warnen. Wie die meisten diese Anweisung aufgenommen, weiß ich nicht, ich jedoch war der Meinung, daß in einem Lande, wo eine organisierte und reelle Regierung herrsche, für Schwindler und Betrüger kein Platz sein könne, und legte auf die wichtigen Auseinandersetzungen des Herrn Zacharias keinen besonderen Wert. So kam es denn auch, daß ich in einer Zeit von einem Monat durch einen mennonitischen Landagenten auf die Farm kam, von wo aus ich dieses schreibe. Meine Nachbaren sind meistens auch Mennoniten, die ebenfalls durch diesen Agenten auf die Beine geholfen worden sind. Und sonderbar, — das bedenkenswerte bei diesen Händeln ist nicht der Handel selbst, oder der Preis noch die Fruchtbarkeit des Landes, — sondern die vollkommene Gewandheit der Agenten im Reden . . . Diese spekulative Tugend ist so geschickt und meisterhaft in dem Mantel der „Bereitwilligkeit" verhüllt, daß man seinem eigenen [illegible] ter nicht mehr trauen könnte, als [illegible]

(Fortsetzung auf Seite 1[illegible]

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.

Aaron Loucks, Scottdale, Pa., General Direktor.
Herman H. Neufeld, Direktor und Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für „Die Mennonitische Rundschau" $1.25
Für „Den Christlichen Jugendfreund" .50
Für „Das Zeugnis der Schrift" $1.00
Für „The Christian Review" $1.50

Zusammen bestellt:
„Rundschau" und „Jugendfreund" $1.50
„Rundschau" und „Zeugnis der Schrift" $2.00
„Rundschau", „Jugendfreund" und
„Zeugnis der Schrift" $2.25
Für Deutschland und Rußland
je 50 Cents mehr.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
RUNDSCHAU PUBLISHING HOUSE
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Editorielles

„Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; Er wird's wohl machen." Ps. 37, 5.

Gesegnet ist derjenige, der dieses erfüllt, hier schon und einst in der Ewigkeit.

In seinen, uns allen sehr wertvollen, Worten von Br. David Töws am 22. Apr. in der Zionskirche in Winnipeg, worüber wir mehr in den folgenden Spalten lesen, bildeten diese Worte den Eckstein in dem Berichte über die Aermsten unter den Armen der Immigranten in Lechfeld, in Hamburg und in Southampton.

Laut Nachricht hat Br. Johann Willms, ein Immigrant in Rosthern, der frühere Vorsitzende im Mennozentrum in Rußland, einem Schlaganfall erlitten. Der Herr helfe und gebe Frieden und Trost in Herz und Haus.

— Br. Elias Walter von Macleod, Alta besuchte uns. Brieflich kannten wir uns schon gut. Br. Walter ist einer der ersten Sammler des Geschichts-Materials der Hutterischen.

„Gott, Du bist mein Gott..." (Ps. 63: 1.)

Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und hoffet auf Ihn alle Zeit,
Den wird Er wunderbar erhalten
In aller Not und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten traut,
Der hat auf keinen Sand gebaut.

Der 63. Psalm, aus dem das erste Sätzlein mit seinem großen Inhalt genommen und das herrliche Lied von Benjamin [illegible] waren so recht geeignet, uns in der Versammlung, in welcher Aeltester David Töws, der von seiner weiten Reise nach Europa (England, Deutschland, Holland) am 23. April auf seiner Heimreise bis Winnipeg kam, uns einen werten Bericht gab. Der Bericht konnte ja nicht alles enthalten, was Bruder Töws in Europa gesehen, erlebt und getan hat, er drehte sich hauptsächlich um die Frage unserer in England und Deutschland (Southampton, Hamburg, Lechfeld) krankheitshalber zurückgehaltenen nach Kanada gerichteten Auswanderer.

Trotz des Werktags, an welchem die Leute gewöhnlich schwerer zu versammeln sind, und trotz der kurzen Zeit, welche zwischen Br. Töws Ankunft und der Abendversammlung lag, war das Kirchlein, die Reformierte Zionskirche, in welcher die Mennoniten in Winnipeg ihre Versammlungen abhalten, fast bis zum letzten Platz gefüllt und es war die Zuhörerschaft scheinbar ganz mit dabei. Bruder Töws verstand es auch wieder, das, was er uns zu sagen hatte, so recht aus einem liebevollen Herzen heraus zu schildern, und er hatte wohl alle Zuhörer ganz für sich.

„Das Lied, „Wer nur den lieben Gott läßt walten" ist sehr passend gewählt. Als die ersten etwa 300 unserer Zurückgestellten im Jahre 1923 auf ihrem Wege nach Lechfeld in Berlin ankamen, unter dem schweren Druck des über sie Gekommenen, da gab einer der hohen deutschen Beamten dies Lied an, und, was wohl noch nie auf dem Stettiner Bahnhofe in Berlin geschehen war, geschah: die Auswanderer sangen zusammen mit denen, die sie empfingen und noch andern diesen herrlichen Choral. Als ich vor den nun schon 2½ Jahre in Deutschland Zurückgehaltenen, deren Lage noch immer unbestimmt ist, in Hamburg stand und zu ihnen ein Wort des Trostes sprach, da sangen wir mit ihnen auch wieder diesen herrlichen Choral, und wie es so eigenartig aus den Herzen dieser Armen klang. So ein Lied ist schön. Aber seine Schönheit und Bedeutung wird erhöht nach dem, wer es singt und unter welchen Umständen es gesungen wird." (Das sind etliche der Worte, wie sie Bruder Töws zu uns sprach. Wir wurden dadurch alle tief bewegt.)

Bruder Töws berichtete dann, was er für die armen Zurückgebliebenen habe tun dürfen. Er bedauerte, nicht mehr erreicht zu haben. Wir aber sind ihm viel Dank schuldig, daß er alles versucht hat, sein Möglichstes mit des Herrn Hilfe zu tun. Etwa 15 — 20 aus Deutschland und England werden wohl bald zu den Ihren in Kanada reisen dürfen. Für etliche aber wird es wohl kaum möglich sein, herüberzukommen. „Doch — so unterstrich der Redner — bei Gott ist kein Ding unmöglich!" Nach gefaßten Plänen, dann sollen demnächst (ist vielleicht schon geschehen) alle Zurückgebliebenen in Southampton in England zusammengezogen werden,, weil man annimmt, daß den Armen so besser gedient werden kann. — Bruder Töws unterstrich, daß die deutschen Mennoniten recht viel für die in Deutschland Zurückgebliebenen getan haben und heute noch tun. Wir sind den Brüdern und Schwestern im deutschen Lande und auch in der Schweiz recht viel Dank schuldig für alles, was sie dadurch auch uns erwiesen haben. Auch wies der Redner des öftern darauf hin, daß die Kranken in England gut behandelt werden. Die Beamten tun alles, was sie im Rahmen der Gesetze tun können, und Bruder Töws kam doch mit der guten Hoffnung nach Hause, daß bald eine Anzahl der Zurückgebliebenen in Kanada sein wird. In England haben die durchwandernden Mennoniten scheinbar eine gute Spur hinterlassen. Allgemein wurden sie als die ruhigsten, anständigsten und intelligentesten Durcheinander angesehen. Mennonitenzüge erforderten nach Angaben der Beamten wenigstens 50 Prozent weniger Arbeit und Mühe, als andere Züge. „Möchten wir das uns so gezollte Lob doch in rechter Art und Weise aufnehmen und verwerten..." schloß diesen Teil der Rede der Berichtserstatter.

In Deutschland war Br. Töws auf einer Konferenz der Mennoniten auf dem Weierhof, dann besuchte er die Mennoniten in Westpreußen, war in Berlin, in Hamburg. Ueberall durfte er mit dem Worte dienen. Ueberall fand er gute Aufnahme. Unsere I. B. Unruh und Alexander Fast waren in Deutschland und bis in Holland hinein seine Begleiter. In Holland hatte Br. Töws eine Beratung mit dem Auswanderungskomitee der Holländischen Mennoniten. Auch in Holland hat er vonseiten der Brüder viel Freundlichkeit und Verständnis erfahren.

Während der Rede hat Br. Töws des öftern uns an unsere Pflichten den Zurückgestellten gegenüber erinnert. Den meisten von ihnen geht es nicht gut, da sie außer allem noch so arm sind. (Vielleicht bewegt dieser Aufsatz den einen oder den andern der Leser, etwas für die Armen zu tun? Sie sind auf unsere und unserer Brüder in Deutschland Hilfe angewiesen.)

Wir danken unsern Brüdern hüben und drüben, die so eifrig in Liebe am Werk der Aus- und Einwanderung stehen, welcher Dank aber in Dankbarkeit gegen Gott fußen soll. Unsern Brüdern und Schwestern aber, die in Deutschland oder England zurückgehalten werden, und allen denen, welche in Kanada auf das Herüberkommen der Ihren nun schon so lange, so sehnsüchtig warten, rufen wir zum Schlusse die Anfangsworte dieses Schreibens zu:

Wer nur den lieben Gott läßt walten,
Und hoffet auf Ihn alle Zeit,
Den wird er wunderbar erhalten
In aller Not und Traurigkeit,
Wer Gott dem Allerhöchsten traut,
Der hat auf keinen Sand gebaut.
Denn: Gott, Du bist mein Gott!

(Einer aus der Versammlung.)

Umschau

—Die Stadt American Falls und das County haben den Mennoniten angeboten, das Hospital, welches früher ihnen gehörte und an die Regierung verkauft wurde, mit Erlaubnis der Regierung in die höhere Stadt zu ziehen, wenn die Mennoniten das Hospital weiter führen wollten. Die Direktoren nahmen das Anerbieten an, gaben dem County das Inventar unentgeltlich, und suchen nun zwei weitere ausgebildete mennonitische Krankenschwestern. Wir hoffen, es wird ihnen gelingen.

— Das Moody Bible Institute wird vom 2. — 7. Mai in der Fifth Ave. Presbyterianerkirche eine große internationale Bibelkonferenz einrichten, an welcher viele der bedeutendsten christlichen Führer teil nehmen werden. Die Konferenz ist interdenominationell. Andere Bibelkonferenzen werden in verschiedenen Teilen des Landes gehalten werden.

— Der Bote von Rosthern bringt die Nachricht, daß in den sogenannten „kirchlichen" Gemeinden an der Molotschna seit einiger Zeit ein neues, zielbewußtes, reges Leben und Streben begonnen hat. Specielle Bibelpredigerkurse für die jüngeren Prediger und Predigeramtskandidaten werden abgehalten; große Bibelbesprechungen folgen eine der anderen, auf denen besonders der durch seine tiefe Schrifterkenntnis allbekannte Aelteste A. Klassen, Halbstadt, unschätzbare Dienste den weitesten Kreisen leistet, und der göttliche Segen bleibt nicht aus.

Der Mithelfer, Heft 3, berichtet: Ende Mai 1922 veröffentlichte die Moskauer Regierung eine amtliche Liste der wegen „antisozialer Gesinnung" — wohlverstanden „Gesinnung", nicht Handlungen — Hingerichteten. Und diese Liste sieht so aus: 12,950 Großbesitzer, 815,000 Bauern, 192,000 Arbeiter, 355,250 Intellektuelle, 6,775 Lehrer, 8,800 Aerzte, 54,650 Offiziere, 260,000 Soldaten, 48,500 Polizeisoldaten, 10,500 Polizeibeamte. Das waren bis zum Frühjahr 1922 1,764,675 Menschen, die ihrer Gesinnung wegen, oftmals unter ungeheuerlichen Martern, hingerichtet worden sind.

— Wir danken Johann Dück, Morris, Man. für die geschenkten Bücher. Mehr von solchem Lesestoff wäre uns sehr erwünscht. Mit bestem Gruß an den Spender in Liebe Jacob Töws.

Mattice Mil. 103 N. Ont.

— 230 Erdbeben in einem Vierteljahr. Nach einem amtlichen Bericht, der in Washington, D. C., ausgegeben wurde, sind in den Ver. Staaten nebst Territorien und angrenzenden Gebieten in dem Vierteljahr vom 1. Januar bis 31. März 1925 nicht weniger als 230 Erdbeben verschiedener Stärke registriert worden.

— Von Herzen Dank für die reiche Gabe von $5.00 von Bruder Ben Griefer.

Es geht uns durch Gottes Gnade gut. Er hilft uns hindurch, wenn es auch durch manche Glaubensproben geht.

Für alle uns nun schon so manches Jahr erzeigte Liebe und Fürbitte dankt innig,

Ihre Schwester Eva.

Zur Beachtung.

Um Schwierigkeiten zu vermeiden, ist es unbedingt nötig, daß bei Adreßveränderungen Name und Poststation der alten Adresse angegeben werden. Die pünktliche Zustellung der Zeitung ist dadurch mehr gesichert.

—Die zweite jährliche Versammlung der fundamentalen Colleges von Amerika wird in dem Moody Bibel-Institut in Chicago am 4. — 6. Mai stattfinden.

— Br. Vernon E. Reiff, Schatzmeister der Mennonite Board of Missions und Charities berichtet, daß im März folgende Gaben eingelaufen: Für Mission $19,603.39 und Hilfe $229.51.

— In Winkler ist die 23 Jahre alte Maria Dörksen, ein Immigrantenmädchen, die bis vor kurzem in Winnipeg im Dienst gestanden an einem Geschwür im Kopfe gestorben. Sofort nach der Erkrankung schwand die Besinnung, und sie kehrte auch nicht mehr zurück.

—Afrika hat 42,000,000 Mohammedaner. Von 3,600,000 Einwohnern Madagaskars sind 3,000,000 Heiden. Siam, „das Land der Freien", hat 87,000 Buddhistenpriester und 13,000 Buddhistentempel. — Eine Menge von den 430,000 Indianern in den Vereinigten Staaten hangen noch dem heidnischen Glauben ihrer Vorfahren an. — Von der Bevölkerung Indiens sind 216,000,000 Hindus, 69,000,000 sind Mohammedaner, 11,000,000 sind Buddhisten, 10,000,000 sind Animisten und weniger als 5,000.000 sind Christen. —Auf den Philippinen leben 300,000 Animisten, 500,000 Mohammedaner, 1,500,000 unabhängige Katholiken und 2,000,000 Römische Katholiken, und die ganze Bevölkerung beträgt 11,000,000. — China hat noch mehr als 300,000,000 Anhänger heidnischer Religionen. In Japan befinden sich über 118,000 Shintoistentempel und -schreine und über 70,000 Buddhistentempel. Von den 77,000,000 Bewohnern Japans gehören wenigstens 72,000,000 diesen beiden Religionen an.

Ergebung.

O, laß mich still das Auge schließen,
Es hat geschaut das höchste Glück
Und Gram und Leid zum Ueberfließen,
Doch keines nähm ich, Herr, zurück.

Denn beide sind von dir gesendet
Und führen mich an treuer Hand,
Wenn einst mein Lebenspfad sich endet,
Zu dir ins ew'ge Vaterland.

Korrespondenzen

Perryton, Texas, den 11. April 1926.

Werter Editor und alle Leser!

Ich wünsche allen die beste Gesundheit an Seele und Leib.

Von uns kann ich berichten, daß wir, dem Herrn sei Dank! alle gesund sind. Es kränkelte eine Zeitlang zurück auch hier ziemlich, es starb auch ein Kind in unserer Nachbarschaft.

Wir hatten einen sehr schönen Winter, wie wir auch von überall lesen. Früh im Herbst war es kalt, im Winter schön und im Frühjahr lange kalt. Es hat bis jetzt noch öfters gefroren. Hatten die letzten zwei Wochen viel Nebel. Es war regnerisch und Freitag und Sonnabend gab es noch gehörig Schnee und Regen. Es ist jetzt gründlich naß, so daß das Vieh nicht mehr auf dem Weizen weiden sollte, wie den Winter über. Der Weizen ist von 4 bis 8 Zoll hoch und sehr dicht, trotzdem wir hier nur 30 Pfund auf dem Acker säen. Wenn der Herr uns weiter seinen Segen schenkt, dürfen wir auf eine reiche Ernte hoffen. Dem Herrn sei Dank für den schönen Regen und Schnee.

Im Geistlichen geht's so wie überall, und wie Gottes Wort uns ja auch lehrt, zu kämpfen und zu streiten wider Teufel, Hölle und Welt. Der treue Heiland gibt ja auch immer wieder Gnade und Kraft dazu. Wenn wir unsern eigenen Willen nur recht abgeben, und den Herrn nach seinem Willen walten ließen. Aber da mangelts oft sehr, denn es ist doch sehr viel, sich dem Herrn ganz zu übergeben. Das zeigt sich oft, wenn wo persönliche Hilfe nötig ist. Ein Beispiel: Es starb hier ein Kind bei unsern Nachbarn. Dann kam die Frage an uns als Gemeinde. Es fehlte da ein Mann bei dem Toten zum wachen (wie es ihre Sitte ist). Dann fragte unser Prediger auf dem Jugendverein, wer es tun wolle? Es sollten auch zwei Schwestern in derselben Familie bei einem anderen Kinde (ein krankes) wachen. Es meldete sich niemand. Der Prediger mußte noch mehreremal fragen, bis einige Willige sich fanden. Die Schwestern waren noch eher willig als die Brüder.

Wir haben etliche Wochen zurück uns sagen dürfen, daß Jesus für uns starb auf Golgata am Kreuz. Auch weiter, daß er am Ostertage auferstand. Und wenn wir noch etliche Wochen leben, werden wir uns sagen, daß der Heiland uns den heiligen Geist gesandt hat und wozu? Um uns zu leiten und zu führen und zu trösten. Oder brauchen wir nicht Trost? Oder sind wir überhaupt berechtigt, getröstet zu werden, wenn wir nur sehr lässig das Werk des Herrn treiben? Ich glaube kaum! Grüßend John J. Pauls.

— Br. H. J. Krehbiel und eine Anzahl Glieder seiner Gemeinde nahmen an der Kongreß für religiöse Erziehung in [illegible] Franzisco, Calif., teil.

Reedley, Californien, den 12. April 1926.

Gruß und Gottes Segen. Hatten in voriger Woche viel Regen. Das dürre Erdreich ist schön naß geworden.

Durch einen meiner vielen Freunde bekam ich neulich Einladung nach Fresno zu kommen, um nahe Merced ein Stück Land zu besehen. Drei Brüder und ich fuhren nach Fresno und von dort nach Merced. Nordöstlich von der Stadt eignet ein alter Mann 1000 Acker gutes Land.

Es ist da eine Gelegenheit für eine Anzahl Familien, die gerne in Californien wohnen möchten. Nahebei ist ein Pfirsich- und Aprikosengarten, 4000 Acker groß angepflanzt. Die Brüder meinten, die Bäume seien recht gesund und mit Frucht so beladen, wie man es sich besser kaum denken mag. — Besonders die Aprikosen.

Als wir zu Mittag gespeist hatten, sprachen wir den Wunsch aus, wir möchten gerne den „großen neuen Damm" sehen. Man war gleich willig, uns dorthin zu fahren, ungefähr 25 Meilen.

Es war keine Pläsierfahrt. Es ging über Berg und Tal an schönen Viehherden vorbei; steilen Abhängen an Schluchten entlang. Ueberall sah man unten den hastenden Bergstrom. Endlich waren wir im Zickzack vor dem Riesenbau.

Der Damm ist 325 Fuß hoch. Wir wollten oben hinauf. An der einen Seite war auch im Zickzack eine primitive Treppe. Mein Schwager J. J. Thießen, der von jeher an schwere Arbeit gewöhnt ist, ob auf der Windmühle, hochoben beim Kirchbau oder beim Häuser - moven, ging vorauf und ich folgte langsam nach. Als ich 200 Stufen mühsam erklommen, dachte ich an den Abstieg und ließ ihn allein bis oben gehen und Bericht erstatten.

Oben ist der Damm breit genug, daß sich zwei Autos vorbeifahren können. Der Damm verbindet zwei Schluchten und wenn man später darüber hinsaust, wird man nicht daran denken, wie tief es da bis unten eigentlich ist.

So geht es in der Welt, was mancher mit viel Mühe, Geduld und Kosten geleistet hat, wird später als etwas Selbstverständliches betrachtet. Man fährt drüber weg. —

Auf geistlichem Gebiet fährt man heute auch schon sehr schnell, und mancher „Fuhrmann" wird es nicht gewahr, wenn auf den Haltestationen sich manches auf den Wagen schleicht und mitfährt. Ehe man jemand auf den Wagen mitnehmen würde, sollte man nach 2. Kön. 10: 15 fragen, ob das Zusammenfahren ein Segen sein könnte.

Freue mich über die unermüdliche Arbeit etlicher Männer in Canada, die es sich zur Aufgabe machen, unser Volk in Canada im wahren Sinne des Wortes, ein Heim auf dem Lande zu schaffen. Der gute Gott [...]lle es lohnen und segnen.

[...]üßend M. B. Fast.

Waterloo, Ontario, den 25. März 1926.

Die Rundschau mit ihrem mannigfaltigen Inhalt ist uns ein angenehmes Familienblatt. Besondere Bedeutung hat das Blatt für uns gegenwärtig, da wir gleichsam an einem Scheidewege stehen, und es für uns mehr noch für unsere kommende Generation von größter Bedeutung ist, welchen Weg wir für die Zukunft einschlagen. Was „der Väter Segen" für die Kinder bedeutet, haben wir sehr merklich erfahren dürfen. Diesbezüglich möchte ich auf unser Schulwesen und auf unsere gesellschaftlichen Verhältnisse in den letzten 40 Jahren hinweisen. Jedenfalls wird es unter den Lesern manche geben, die diesen Zeitraum noch in guter Erinnerung haben. Wie treu haben da unsre Väter in ihren Vertretern: Aelt. Abr. Görz, Ohrloff, Joh. Klatt, Peter Hese, Andr. Voth, Franz und Janz, Halbstadt, dann Aelt. Heinrich Unruh, Muntau, Joh. Cornies und noch andere besondere Freunde unserer Schulen, — sich unserer Jugend angenommen: Wie treu und mit welcher Selbstverleugnung und Aufopferung der eigenen Gaben und Kräfte haben die genannten Männer auf dem Boden unserer Jugenderziehung sogar unter viel Verkennung gearbeitet. Wie heiß stiegen dann die Gebete um das Wohl unserer Kinder zum Throne Gottes empor. Ich erinnere mich noch sehr klar eines Ausdrucks in den Gebeten bei öffentlichen Gelegenheiten: „o Gott, mache doch unsere Schulen zu Pflanzstätten Deines Reiches!" Der liebe Herr hat das Flehen seiner Kinder erhört; die vielen geistlichen Segnungen, deren wir uns in den letzten Jahrzehnten erfreuen durften, sind eine Antwort auf jenes treue Arbeiten und Beten. Und nun an einer sehr ersten Zeitgrenze stehend, fragen wir uns in allem Ernst: „Was sind wir unsern Kindern eigentlich schuldig, und was wollen wir tun?" — Wir wollen für sie beten und sie durch eine gutes Vorbild anleiten, den Weg wahrer Frömmigkeit und Tugend zu wandeln. Schon recht so! Aber bezüglich der Schule, — was wollen wir da für unsre wertvollsten Schätze übrig haben? Wenn es uns da möglich wäre, Religion und deutsche Sprache unsern Schulen zu erhalten, würden wir dafür zu haben sein, auch wenn es uns extra Opfer kosten würde? In unserer Nähe gibt es eine Schule solcher Art. Wir wollen, das ist mein und jedenfalls aller Wille, unserer neuen Heimat nichts schuldig bleiben, wir wollen das Englische lernen, wie wir seinerzeit das Russische gelernt haben, um den andern Bürgern darin nicht nachzustehen, aber es kann für uns und auch für unser neues Vaterland doch nur ein Segen sein, wenn wir 2 Sprachen in unserem Bildungs- und Entwickelungsstreben benutzen. Und sollte es besondere Opfer kosten, Ihr lieben Mennonitenbrüder, so wird der Herr sie uns hier ersetzen. Ich rufe allen ein „Mutig vorwärts!" zu und der Erfolg ist unser.

Laue Lüfte fühl ich wehen; die Nachtfröste fangen an auszusetzen. Es zeigen sich wiederkehrende Vögel; der Himmel nimmt ein anderes Aussehen an; der Frühling naht. Der Gesundheitszustand ist befriedigend. Die allgemeine Stimmung unter uns hier ist ziemlich gut. Ein Verlangen ist allen eigen, „Wann werde ich mein eigen Heim beziehen dürfen! — Auch darin wollen wir dem Herrn vertrauen. Alle Rundschauleser herzlich grüßend, zeichnet sich

Peter Klaßen.

34 Elgin St., Waterloo, Ont.

Mein Lied.

„Genug der traurigen Lieder!"
So rufen die Menschen mir zu,
„Ach, singe und spiele uns wieder
Von Liebe, von Glück und von Ruh!"
Es sind dies die Glücklichen, Satten,
Gekleidet in Purpur und Seid';
Die im Golde und Ueberfluß watten,
In Palästen nicht sehen das Leid.
Ich lasse sie reden und rechten...
Was geht ihr Geschwätze mich an!
Solange zur linken und rechten
Mich Elend und Armut starrt an,
Solange ich hungernde Brüder
Und leidende Schwestern noch seh',
Durchzittre all' meine Lieder
Das ungestillte Weh!
Und wenn sie nicht gefallen,
Mich ficht es wenig an;
Mein Lied soll laut erschallen:
„Helft, helft, wer helfen kann!"

P. J. K-n, Rosthern.

Den 26. März 1926.

Fast vergißt man einen Bericht einzusenden, hier in Californien bei all der Drockigkeit, aber es interessieren sich doch welche dafür, was aus Privatbriefen zu sehen ist. Es sind doch eine ganze Anzahl, welche hier in Californien gewesen sind, ob nun auf Besuch oder auch hergezogen und zurückgegangen, wieder andere möchten her und so wird das wohl auch bleiben. Nun, wem das im Sommer nicht zu heiß wird in diesen San Joaquin Valley, der freut sich seines Lebens, andere wieder liebäugeln noch immer mit Getreidebau. Es ist schon etliche Tage ziemlich warm gewesen, für mich wenigstens warm genug. Die zuerst gepflanzten Kartoffeln sind 6 — 7 Zoll hoch, wogegen andere erst eben aufkommen. In 5 — 6 Wochen essen wir hier frische Kartoffeln. Gegenwärtig ist man sehr beschäftigt mit Land fertig machen für Baumwolle, Obzwar noch etwas früh, so haben etliche doch schon sehr gepflanzt.

Letzten Sonntag waren meine bessere Hälfte, zwei unserer Kinder und ich in Los-Angeles. Es ist eine schöne Abwechslung, mal so durch die Berge zu fahren. Es sind etwa 160 Meilen von Shafter.

Ein großes Unglück passierte einem 17 jährigen Mennoniten, welcher hier von Shafter mit noch etlichen jungen Damen ohne seinen Vater zu fragen, mit dessen

Star Sedan nach Bakersfield fuhr, zu einer Lustbarkeit. Er begegnete einem Auto, welches 2 große Esel vor sich trieb, welche dem Fermer entlaufen waren. Unglücklicherweise kamen beide unter d. Auto. Einem wurden d. Beine gebrochen, d. andere lag mit eingeschlagenem Schädel hoch oben auf den Top und mußte herab gebracht werden. Die Car war sehr beschädigt. Alle Insassen auch, aber nicht tot. Das alles zeigt von einem sehr starkem Fahren, was hier so Mode ist.

Nächsten Sonntag ist Sängerfest in East Bakersfield. Möge es zum Segen gereichen.

Warum kommen die Prediger aus Canada nur bis zum Osten und so selten bis Californien? Die beiden Neufelds, Heinr. und Herman und andere, würden gewünscht sein von vielen, des bin ich sicher.

Jacob W. Nießen.

Winkler, Manitoba, den 28. März 1926.

„Darf denn heutigen Tages der Arme nicht mehr zur Kirche gehen, bloß der Reiche?! Läßt man in der Gegenwart, wenn man in einer menn. Versammlung sich befindet, seine Augen gelegentlich über die in der Kirche anwesende Menge schweifen, so sieht man, daß alle Anwesenden fast ohne Unterschied mit einem ordinären gutem Kleide bedeckt sind. Man fragt sich: „Wo sind denn die, welche in ihrer Armut kein Sonntagskleid haben, wo sind jene Seelen, an welche anerkanntermaßen besonders noch der lockende Heilandsruf ergeht: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ Sind sie vielleicht daheim in ihrem trauten Hause, begnügen sich mit dem lautern Worte Gottes, oder tun sie andre harmlose Dinge, die ihnen für die fehlende Aufmunterung im Hause Gottes Ersatz geben sollen? Gott, der liebe, starke Allwissende, Sehende, der Trost aller Armen hat lange die Situation vernommen, gesehen und erkannt das Elend seiner Armen und wird sie trösten ohne Ende. Er, der Waisenvater aller derer, die sich nicht dürfen sehen lassen in ihren abgetragenen, elenden Kleidern, denen wird er ein Helfer sein im Dulden und Leiden ihrer Armutszeit, wie eine Mutter sich ihrer Kinder erbarmet.

Glaube, Liebe, Hoffnung, doch die Liebe ist die mächtigste unter diesen Dreien. Oder noch etwas, sollten nicht „Hirten“ an der Gemeinde laut heiliger Schrift solche Arme, die da schamhaft, eben wegen des Zustandes ihrer Kleider selten oder nie die Versammlungen der Reichen betreten, mal besuchen und ermuntern, oder auch erbauen, damit solche Schafe nicht mutlos würden im Glauben? O, wo sind unsre alten Vorfahren, die Vordern unserer riesenstarken Gemeinden? Sind sie denn alle hinabgegangen den Weg des Fleisches, hinab, von wo sie nur das Ewigkeitswort des Weltenrichters herausrufen wird?!

Es mag so sein! „Denn die Liebe wird in vielen erkalten,“ oder auch: „Werde ich auch Glauben finden, wenn ich wiederkomme?“

Nun mag wohl jemand so denken: Wer kann denn aber auch alle jene besuchen, die da daheim sind, sie wollen doch nicht kommen. Ich bin ja nicht verantwortlich für ihre Seelen! Nun, man sachte, Du lieber Mitwanderer zur obern Heimat, lies mal in Markus das sechste Kapitel mit Muße und hoher Lust, so wirst Du finden, besonders in den Versen 12 und 13, daß er doch wert ist, in die Häuser zu gehen und mancher Seele noch behilflich sein zu können.

Auch nun, wir sind nahe am Osterfeste, wo der Hirte, unser Heiland, das größte Werk vollbrachte, welches je vollbracht wurde. Hast du l. Lehrer, der du am, oder auch im Dienste deines Meisters stehst, je mit aller Wucht voll dran gedacht, Dienste unter den auswärtsweidenden Schafen getan? Der Meister ging uns als Vorbild tapfer voran, indem er unermüdlich Gutes tat. Oder auch: Das ist der rechte Gottesdienst, Waisen und Witwen in ihrer Trübsal zu besuchen und ihnen den Himmel näher zu bringen in ihrer Trübsal. Es hilft nicht genug: Ich habe genug, ich bin satt — und zu reden nur zu denen, welche die Versammlungen besuchen! Es sind nicht alle Gottlose, welche Scham halber die Kirche nicht besuchen können. Nun also, laßt uns Gutes tun ohne aufhören, nie müde werden, denn droben werden wir ernten ohne Aufhören. Von einem, dem's am Herzen lag.

P. H. Penner.

Inman, Kansas, den 29. März 1926.

Friede zuvor! Will der lieben Rundschau etwas mit auf den Weg geben, wenn der liebe Editor etwas Raum dafür findet. Wir hatten schon das schönste Frühlingswetter, die Vögel sangen und die Aprikosen standen seit dem 20. März in voller Blüte. Die Bäume waren dieses Jahr wie mit Blute beschüttet, und heute schneit und stürmt es mit Schnee als im größten Winter. Die Wege können noch wieder unfahrbar werden, und die Blüte wird wohl weg sein. Es hat 2 Nächte hart gefroren. Es kann Ostern noch Schnee sein, wenn's so anhält. Wie es aber jetzt dort im hohen Norden sein mag? Nun, wenn es von außen auch stürmt, wenn's nur im menschlichen Herzen sonnig und wonnig wäre, so könnten wir doch fröhliche Ostern feiern, und das wünschen wir allen Lesern der Rundschau, ja allen Menschen. Möchten wir in dieser stillen Woche mitgehen mit unserm Herrn Jesum nach Golgatha und mitansehen, wie schwer unser Heiland für unsere (meine) Sünden büßen mußte, so würden vielleicht mehr widerstehen, daß wir nicht mit dem allgemeinen Laufe der Welt mitgingen in allerlei Hoffart, Augenlust und Fleischeslust. Der Herr schenke es uns aus Gnaden, um sein für uns vergossenen Blutes und unser ewiges Seelenheils willen. Denn wir leben in einer sehr ernsten Zeit, wo manches auftritt, wovon unsere Väter uns nicht gelehrt haben. Nach dem Propheten Jeremia, Kap. 6, 16, spricht der Herr: „Tretet auf die Wege und schauet und fraget nach den vorigen Wegen, welches der gute Weg sei, und wandelt darinnen, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Wir sind einmal in die fortschrittliche Zeit hineingekommen und können's nicht ändern. So wie Lehrer Balzers Aufsatz es seiner Zeit, in „Kirche unterm Kreuz“, auch in der Rundschau, schilderte, allwo es besonders den Vorstand der Gemeinden betraf, aber auch alle Glieder. Und wir wollen uns in aller Stille fragen: hat er nicht manches im voraus gesehen und getroffen? O könnten unsere armen Seelen sich doch an das einfache Wort Gottes klammern und halten, wie eine Muschel am Felsen im Meer, wie wir im Stillen Ozean, (Pariser City, Oregon) vor bald zwei Jahren zurück Gelegenheit hatten zu sehen. Und noch fester sollten wir halten, denn Jesus sagt: Dieses alles wird vergehen, sogar Himmel und Erde, aber meine Worte werden nicht vergehen. Daher wollen uns Mut zurufen für die Wahrheit (Gottes Wort) einzustehen, und zu zeugen, wo es gilt. Denn der Herr Jesus sagt: Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und bis an das Ende der Erde. Das walte Gott.

Klaas u. Margaretha Kröker.

Herschel, Sask.

Allen Bekannten und Freunden teilen wir mit, daß uns am 25. März unseres liebes Töchterchen Annemarie starb.

Am 13. Nov. v. J. zogen wir auf unsere Farm, 6 Meilen südlich von Herschel. Gleich darauf erkrankte unser Töchterchen an den Masern, zu denen sich noch Brechdurchfall einstellte. Nach etlichen Wochen war unser Kind nur noch Haut und Knochen. Auf Raten des Arztes brachten wir Annemarie ins Hospital nach Rosthern, wo sie 9 Wochen bleiben mußte, bis sie entlassen werden konnte. Groß war unsere Freude, sie wieder nach Hause holen zu dürfen; doch sollten wir unsern Liebling nicht mehr lange bei uns haben. Nach 12 Wochen stellte sich wieder Erbrechen ein und es wurde trotz aller Pflege und Vorsicht immer schlechter mit ihr. Sehr schmerzhaft waren die letzten Stunden ihres kurzen Lebens. (2 Jahre und 2½ Monate). Schwer fühlen wir den Verlust, doch trösten wir uns mit Hiob 1, 21: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!“

Sonnabend, den 27. März, begruben wir die liebe Leiche auf unserer Farm. Die englischen und mennonitischen Nachbaren bewiesen uns die herzlichste Teilnahme.

Maria und Hermann Lenzma[illegible]

Aus dem Leserkreise

Arnaud, Man., Box 24.

Sehr werte und geschätzte Rundschau!

Weil Du uns so manchmal hier in Amerika erfreut und gesegnet hast, so möchte ich Dir als Dank auch mit etwas dienen. Zuerst an Euch, Ihr l. Arbeiter an der Rundschau. Wünsche Euch Gottes reichen Segen und Geduld; denn Geduld ist uns not, so sagt unser Jesus. Nun möchte ich Euch drei schreckliche Träume zusenden für die Rundschau, geträumt von einem Kinde Gottes, um zu warnen, auf rechter Straße zu bleiben, denn Hochmut kommt vor dem Fall, daß müssen wir auch hier in diesen Träumen sagen. Ich habe einen Traum gehabt, der hat mich erschreckt und ich wollte gerne wissen, was es für ein Traum gewesen ist. Daniel Kap. 2, 3. Mir träumte, ich befand mich in der Hölle, ein roter Feuerschein beleuchtete unheimlich das schreckliche Angesicht Satans, welcher auf einer Art Plattform thronte. Um ihn her waren verworfene Geister aus allen Ländern und Zonen der Erde, welche über ihr Tun und Treiben, so wie über ihre Erfolge und Mißerfolge Bericht erstatteten und Rechenschaft abzulegen hatten. Ich war, von Schrecken erfüllt, in ihrer Mitte, wo ich alles sah, ohne selbst gesehen zu werden. Ich horchte auf alle ihre Mitteilungen und schaute auf ihre Bewegungen. Da sah ich einen Geist sich der Plattform nahen und augenblicklich begriff ich, daß es derjenige sei, welcher vom Satan besonders beauftragt war, mich zu überwachen und zu verfolgen. Ich bemerkte mit Freuden, daß er sich der höllischen Majestät kriechend und mit Angst näherte, wie ein Hund, der sich fürchtet vor dem Blick und den Schlägen seines Herrn. Satan sagte zu ihm: „Gewöhnlich bringst Du gute Nachricht, was hast Du diesmal mitzuteilen?" — „Verluste Herr, Verluste", murmelte der Geist, in dem er den Kopf hängend, sein Gesicht in den Händen verbarg. „Verluste", schrie Satan", wieder Verluste" und stieß eine fürchterliche Drohung aus. „Mächtiger Gebieter", sagte der böse Geist, es ist nicht meine Schuld. Der mir anbefohlene ging in die Versammlung der Verehrer Jesu und hat sich daselbst bekehrt. Eine schreckliche Verwünschung machte die Hölle erbeben und selbst unter den Teufeln bemerkte ich Furcht und Schaudern. „Wenn Du ihn nicht verhindern konntest, in jene Versammlungen zu gehen, so war es doch Deine Pflicht, ihn dort einzuschläfern, dann hätte er sich begnügt mit Fromen und Zeremonien." — „Ich weiß es" antwortete bescheiden der sonst so hochmütige Geist. „Ich habe alles getan, was ich tun konnte. Ich habe Schwierigkeiten in seinem Geschäft angestiftet, um ihm zu hindern, seinem Boden zu verlassen, ich habe ihm ein Unwohlsein beigebracht, um ihn zu Hause zu halten, ich habe ihm eingeflüstert, daß Leute, die sich selbst achten, nicht in solche Versammlungen gehen und daß es seinen Handel schaden werde, aber seine kleine Tochter, die eine Sonntagsschule besucht, hat ihn bewogen, daß er hinging." — „Warum bist Du nicht mitgegangen?" unterbrach ihn Satan. „Ich habe das auch getan, der Platz war von betenden Menschen angefüllt und viele von uns Dämonen, Deine eifrigsten Diener, waren da, aber — wir waren machtlos, denn der Prediger hatte den heiligen Geist in sich." — „Ist der Mensch jetzt ganz außer unserm Bereiche?" fragte der Fürst der Finsternis. „Ich kann gegenwärtig nichts mit ihm anfangen. Am Tage spricht er von seiner Freude, die er in Christo Jesu hat und Nachts träumt er davon. Ich flüsterte ihm …ästerungen ein und spiegelte ihm in seinen Träumen wollüstige Szenen vor, aber er wandte sich im Wachen so wie im Schlafen mit Abscheu weg und seufzte „o Jesu." Hierauf erschollen unnennbare Lästerungen von allen Seiten durch die Hölle. Als es wieder ruhiger geworden war, sprach der Dämon: „Und was noch schlimmer ist — er zieht viele Menschen mit sich in die Versammlungen und mehrere sind bekehrt worden." Nochmals fuhr ein furchtbarer Fluch aus dem Munde des alten Drachen, immer ärger schrie er: „Es ist schon genug, daß dieser Mensch für uns verloren ist, aber daß er uns noch andre raube, daß darf nicht sein. Was meinst Du zu tun?" — Gib mir Zeit, mein Gebieter, gib mir Zeit". — „Zwölf Monate", schrie Satan, „um 12 Monate erwarte ich Dich hier, um uns zu sagen, daß er wieder uns gehört, wenn nicht, dann—" Ich hörte die Drohung nicht ganz, denn der Schrecken ergriff mich so, daß ich erwachte. Ich bin zwar nicht nervös, aber ich zitterte am ganzen Leibe und war wie im Schweiß gebadet. Nachdem ich mich im Gebet Gott anbefohlen hatte, schlief ich etwa um eine Stunde wieder ein. Wieder befand ich mich im Traum im Reich der Finsternis, mitten unter den bösen Geistern. Zwölf Monate schienen verflossen zu sein, und ich war wieder stiller Beobachter der seltsamen Szenen. Ich erwartete ängstlich das Vortreten des Geistes, d. meine Verdammnis herbei führen sollte. Er erhob sich in der Versammlung. Da rief ihn Satan zu: „Was hast Du ausgerichtet? Welchen Bericht bringst Du mir? Ist der Dir Anbefohlene für mein Reich gewonnen? Ist er ein Abtrünniger." „Nein, nein, das grade nicht, aber seine erste Liebe ist vorbei." „Gut, gut, sagte Satan, erzähle uns, wie Du das gemacht hast, damit die andern aus Deiner Erzählung Vorteile ziehen". — „Zuerst", so sagte der Dämon, „hatte ich gar keinen Zugang zu ihm, es schien, als müsse ich verzweifeln und den Platz verlassen, so voll Freude, Liebe und heiligen Geistes war er. Ich probierte eine Versuchung um die andre, aber alles war vergeblich. Eines Tages ließ ich eine Einflüsterung in seine Ohren gleiten über einen seiner Brüder, über dessen Weise zu arbeiten, und mein Mann horchte." — „Gut gemacht, fahre fort", sagte Satan. — „Ich fing dann an, alle diejenigen bei ihm mißbeliebt zu machen, welche nicht so dachten als er, so daß er an allen Fehler fand, und jetzt ist er eifrig, nach seinen Kopf zu arbeiten". — „Nur dürfen sie es nicht zu wissen bekommen", fügte Satan hinzu. „Trennt sie zuerst von ihren Genossen, wenn ihr sie von Gott nicht trennen könnt, richtet ihre Augen auf ihre eigne Anstrengungen. Sagt den Eifrigen, daß sie in der Menge sich verlieren, sie müssen sich mehr hervortun und Geltung verschaffen. Dann, wenn sie den heil. Geist verloren haben, und von ihren Mitchristen getrennt sind, hebt ihr leichtes Spiel. Sie werden sich nie für abgefallen halten, bis ihnen hier in der Hölle die Augen aufgehen, wo sie uns nie mehr entrinnen werden." Bei diesen Worten ertönte ein solches Triumphgeheul in der Hölle, daß ich erschütterte, und zum dritten mal erwachte. Nun konnte ich nicht mehr einschlafen. Ich war furchtbar erschreckt von dem, was die Hölle über mich geplant hatte. Alles war bestellt, es fehlte nur noch ein Sterben, meine Fahrt in die Tiefe, und mein Eingang in die Hölle. Ich erkannte, daß der Dämon so viel wahres von mir gesagt hatte. Es ist wahr, ich hatte die erste Liebe und auch die Gemeinschaft des kleinen Häufleins der Jünger Jesu verlassen. Ich hatte gegen viele eine gewisse Bitterkeit im Herzen. Ich war recht habgierig, ehrgeizig, ruhmsüchtig geworden, aber so durfte es nicht länger bleiben. Die Hölle soll nicht über mich und den Herrn Jesum triumphieren. Wie fürchterlich ist ihre unaufhörliche Feindschaft, wie schauerlich und kalt ihre Berechnung, wie beängstigend meine Ohnmacht, wie stark die Fesseln der Sünde. Dieses und noch vieles mehr trat mir im Gedanken. So erzählte der Dämon lächelnd. „Jetzt zieht er nicht mehr so viel Seelen an. Seine Worte haben ihre Kraft verloren und ob er die Bibel noch eben so viel liest wie v orher, so hat er doch die Freude, die Gemeinschaft mit seinen Mitchristen verloren, welche er im Gebet hatte. Es ist gut! Was nicht schnell erreicht werden kann, das muß langsam geschehen, es ist gut. Ich gebe Dir noch 12 Monate Zeit. Es kommt nicht auf die Mühe und Zeit an, wenn wir nur zum Ziele gelangen." Der Dämon verneigte sich, und ich erwachte. War das wirklich mein Zustand, wie ihn mein Dämon soeben geschildert hatte? Mein Zimmer schien mit bösen Geistern angefüllt zu sein, aber mit lauter Stimme rief ich den Namen Jesu an. Ich wurde ruhiger, Friede kehrte in meine Seele zurück. Nachdem ich noch einige Minuten im Gebete zugebracht hatte, bemächtigte sich meiner der Schlaf aufs neue und bald befand ich mich wieder an derselben Stelle und wohnte derselben Szene in der Hölle nochmals bei. Satan war da, seine Boten waren um ihn her und ungesehen hörte ich wieder die schrecklichen Verhandlungen, über meine Seele zu. Ich sah denselben Dämon wieder, den ich schon zweimal gesehen hatte. Er stand vor dem Throne des Satans. Diesmal leuchtete furchtbare Schadenfreude aus seinen Blicken und mit Zuversicht fing er an zu sprechen: „Alles in Ordnung. Er ist wieder unser." — „Das ist gut." sagte Satan, „wie hast Du das gemacht? Erzähle." — „Ich habe Dir schon vor einem Jahr berichtet, daß er die erste Liebe verlor und sich in besondere Lehrsätze verrante. Auch das er sich in seine Lehrweise verliebte und in seinem Herzen enge und wenig wohlwollend gegen seine Brüder geworden war, wenn in der Versammlung sich nicht alle nach seinem Geschmack vollzog. Wenn er nicht selbst die Leitung übernehmen durfte, entfernte er sich. Er glaubte sich mit Gott in Ordnung, aber er war innerlich mit seinen Brüdern entzwei. Da er aber im hohen Grad das geheime Gebet vernachlässigte, und daher auch nicht mehr die Kraft und den Genuß darin fand, wie früher, so war er in Versicherung schwach und wurde immer mehr von Eigenliebe geblendet. So konnte Gott ihn seinen Zustand nicht offenbaren, denn er nahm sich keine Zeit mehr, auf die Stimme Gottes zu hören. Immer häufiger fehlte er in der Versammlung und nun hatte er jene Gemeinschaft ganz verlassen. Sein Eifer für die Seelenrettung ist ganz verschwunden, dagegen habe ich ihm für ein sehr Menschenfreundliches Werk interessiert, wobei er mehr Ruhm erntet und nun ist er wirklich ein Abtrünniger, heulten tausende von Stimmen." — „Gut sehr gut, ihr habt recht, meine Diener", sagte der Satan mit einem Gelächter, wie's nur die Teufel erschallen lassen können. „Gott hat Zeit nötig zu seinem Werk, so haben wir sie auch nötig zu dem unsrigen. Ja, murmelten sie, wir wollen ausgehen und es auch so machen. Wenn die Menschen bekehrt sind, so machen wir sie wieder rückfällig. Ich erwacht mit entsetzlicher Klarheit vor die Seele. Ich schrie: „Herr Jesu, hilf mir, ich verderbe, erlöse mich um Deines vergossenen Blutes willen." Ich stand auf, kleidete mich notdürftig an und verbrachte den Rest der Nacht auf meinen Knien im Gebet. Ich durfte keine Zeit verlieren, das Verderben war nahe, dreimal war ich gewarnt worden, ich mußte, eine vierte Warnung wird schwerlich kommen. Der Herr erhörte mein Flehen und sah meine Tränen und vergab mir meine Sünde aufs neue. Wieder fand ich Frieden im Blute des Lammes, ich jatzte dem ungöttlichen Dichten, Trachte und Treiben nach, an demselben Tage schloß ich mich der von mir verlassenen

Gemeinde wieder an, den Groll, den ich gegen verschiedene gehegt hatte, verschwandt. Die Liebe Jesu hatte wieder gesiegt. Ich ruhe nun wieder in dieser Liebe und bin stark in dem Herrn. Der Feind kann mir so nichts machen. Ich bitte dem Herrn, mich immer völliger in der Liebe zu machen und mich in seiner Gnade treu zu erhalten bis an mein Ende, ja, bis ich ihn droben vor seinem Thron auf meinem Angesicht liegend in Demut anbeten darf immer und ewig.

Heinrich Kröker.

Riverville, Manitoba, den 8. April 1926.

Teile allen unsern l. Freunden und Bekannten von hüben und drüben mit, daß wir seit dem 27. März in der Nähe von Riverville wohnen, wo ich mit meinem Br. JohannKoop zusammen eine Farm gekauft habe. Die Farm befindet sich 2½ Meilen Ost und 1 Meile Süd von der Station Riverville, etwa 20 Meilen südlich von Winnipeg. Unser alter Vater, Aelt. Heinrich Koop, früher Alexanderkrone, Molotschna, Südrußland, wohnt bei uns. Wir sind, Gott sei Dank, alle gesund und warten mit Ungeduld auf den Frühling, um Hand ans neue Werk legen zu können und den Samen in die frische Erde zu streuen. In unserer Umgegend wohnen viele Deutsche: näher nach Riverville mehr Lutheraner, weiter nach Osten — Mennoniten. Rußländer Mennoniten sind noch etwas weitläufig. Sollte die Auswanderung der Sommerfelder Mennonitengemeinde nach Paraguay Tatsache werden, so dürfte es in unserer Nähe noch viel Kaufgelegenheiten geben.

Mit freundlichem Gruß Dietrich Koop.

Todesnachricht

Clinton, Oklahoma, den 26. Februar 1926.

Ich wollte einen Bericht einreichen von meinem Sohn Jakob, der gestorben ist. Es hat Gott gefallen, ihn so jung von dieser Erde zu nehmen. Er ist ein Jahr krank gewesen, zuerst hat er sich überarbeitet, dann hat er sich noch andere Krankheiten zugezogen. Wir haben verschiedene Aerzte versucht, aber es hat alles nichts geholfen. Wenn Gott nicht hilft, dann ist die Hilfe von den Aerzten doch nichts wert. Jakob hatte noch immer Hoffnung, gesund zu werden. Als er schon sehr schwach war, da hat er viel gebetet, das Gott ihm annehmen sollte, und daß er von seinem Leiden erlöst würde. Er sagte, wenn er keine Hoffnung habe, gesund zu werden, dann wolle er lieber bald sterben. Er wollte nicht lange im Bett krank sein. Er ist sanft eingeschlafen nach drei Wochen und zwei Tagen Krankheit. Er ist alt geworden 19 Jahre, 7 Monate und 2 Tage.

Er war heiter von Natur und vorher wenig krank. Es ist ja sehr schwer, so eine große Hilfe abzugeben, aber wenn Gott es so für besser bestimmt hat, dann will ich dem Kinde auch gerne die Ruhe gönnen. Unser Sohn wurde geboren bei Corn, Oklahoma im Jahre 1906.

Einen Gruß von seiner Mutter

Natie Goossen.

Johann Töws, unser Vater und Gatte, wurde geboren in Otario, Canada, den 12. April 1877. Später zog er mit seinen Eltern nach Manitoba, wo sie auf verschiedenen Stellen gewohnt haben. Im Jahre 1897, den 13. Juli, trat er in den Ehestand mit Katharina Giesbrecht. Die Ehe wurde aufgelöst durch den Tod seiner Gattin im Jahre 1913, den 30. Januar, ihn mit 7 Kindern hinterlassend. Nachdem er etwas mehr als 4 Jahre als Witwer gelebt, trat er mit mir, Agatha Löwen, am 24. Juni 1917 in den zweiten Ehestand. Aus dieser Ehe sind 3 Kinder. Im ersten Ehestand gelebt 15 Jahre, 6 Monate und 17 Tage, im zweiten 8 Jahre, 6 Monate und 15 Tage. Kinder gezeugt im ganzen 11, wovon 2 gestorben sind. Großkinder 3, wovon 1 gestorben ist.

Mein lieber Gatte starb den 8. Januar 1926 plötzlich an Herzschlag. Er litt mehrere Jahre an Asthma, war aber sonst gesund. Am letzten Weihnachtstage bekam er ein Herzleiden und konnte sich fast nicht bewegen, aber weil Br. Abr. Unruh von Winkler hier in Gretna Versammlungen hielt, waren ihm die besonders wertvoll. Als sie zu Ende waren, sagte mein lieber Johann: „Was werden wir jetzt machen? Wenn es doch immer so schön ginge." Zu meiner Schwester, die bei uns ist, hat er einmal gesagt: „Wir machen so sehr fertig zum Sommer, aber wer weiß, ob ich dann noch hier bin?" An seinem Todestage war er noch besonders froh und liebevoll, ging in die Stadt, und als er heim kam, aß er Mittag. Dann hielt er etwas Mittagschlaf wie gewöhnlich, stand auf und setzte sich zu mir an den Tisch und wir sprachen zusammen. Mit einmal fiel seine Hand auf den Tisch und der Kopf schüttelte. Ich rief: „Stirbst Du?" Dann sagte er: „Nein." Als die Schwester sagte, sie werde zum Arzt laufen, schaute er mich so wunderbar an und ich rief, indem ich nach ihm griff: „Papa, stirb nicht!" Aber seine Seele war entflohen. O, welch ein Schreck! Es dauerte alles zusammen vielleicht eine Viertelstunde. Ich kann meine Gefühle nicht beschreiben, — aber ich muß immer wieder bei Gott Zuflucht suchen.

Alt geworden ist mein Mann 48 Jahre, 8 Monate und 26 Tage. Wir gehörten nicht zu einer Gemeinde, aber er war immer sehr religiös angelegt, war sehr tief denkend und las viel in der Bibel. In letzter Zeit sprach er fast immer nur von himmlischen Dingen, was mir ein großer Trost ist. In den letzten Tagen hat er oft geweint und gesagt: „Könnte ich es doch erst fassen." Wir sagten dann, er brauche es nur zu glauben, dann meinte er, er glaube d. alles, aber das sei doch zu einfach. Aber er glaubte feste, das er nun schaut, was ihm hier noch dunkel war, denn sein Streben war himmelwärts. Den 12. Januar war Begräbnis. Trotzdem es sehr stürmisch war, war die Gretna Bildungsanstalt überfüllt. Die Brüder H. H. Ewert und John Warkentin sprachen Trostworte, anlehnend an die Jesaiastelle: „Bestelle dein Haus." Der Chor sang schöne Lieder. Bitte gedenkt meiner im Gebet, daß ich es tragen kann.

Eure Schwester im Herrn und Witwe

Frau Johann Töws u. Kinder.

Früher Gretna, jetzt Winkler, Man.

Verwandte gesucht

Ich erhielt vor kurzem einen Brief von einer alten Freundin, 76 Jahre alt, mit der Bitte, ihr etwas über ihren Sohn Jakob zu schreiben, falls er zu finden sei. Ich habe an seine vormalige Adresse geschrieben, erhielt den Brief aber zurück mit der Bemerkung, es sei der Adressat nicht zu finden und so bitte ich, folgende Zeilen in die Rundschau aufzunehmen: „Suche Jakob Bernhard Thießen von Friedensdorf, Molotschna, Süd-Rußland, während der Kriegszeit auf Kostroma gedient, gewohnt in Sibirien. Seine Frau Helena, geb. Schröder von Sibirien, ist vor etlichen Jahren nach den Vereinigten Staaten gekommen. Die Adresse war Eiko, Calif. Sollte er selbst oder jemand, der von ihm weiß, diese Zeilen lesen, so bitte Nachricht an folgende Adresse zu senden: Helene Maitag, Box 23, Altona, Man.

Bitte Sie freundlichst, mein Schreiben nicht zu verwerfen. Zu wiederholten Malen habe ich eine schriftliche Suche veranstaltet. Jedoch bisher umsonst. Dank der Rundschau habe ich jetzt wieder Mut gefaßt und beginne eine neue Suche, gestützt auf die Hilfe der Mennonitischen Publikationsbehörde. Mein Suchen gilt Kornelius Funk und dessen Bruder Jacob Funk. Es sind meine Onkel und haben uns einen Besuch anno 1901 erstattet.. Ich, Abram Kornelsen, Sohn der Tochter des Abram Funk, Rudnerweide an der Molotschna, Namens Maria, hätte gerne der Einladung meines Onkels Kornelius Funk, die mir geschah, als ich auf der Kaserne Wladimer diente, folgen sollen. Jedoch ist's für die Gelegenheit vorbei. Schoue sehnsüchtig nach einer zweiten aus, der ich ohne Besinnen folgen würde. Unsere materielle Lage gebietet uns womöglich den russischen Sitz zu verlassen und uns dorthin zu begeben, wo viele der unsern schon sind. Schließend bitte ich noch einmal, nach dem Grade der Möglichkeit meine innige Bitte zu erfüllen.

Abram Fr. Kornelsen.

Rußl., Sibirien, Omskoj Gub., Slawgorodskogo Ujesda, Kljutschewskogo Rajona und Woll. Dorf Ananjewka.

Möchte durch die Rundschau anfragen, wo Johann H. Eppen, über Mexiko nach Kanada gekommen, wohnen.

Zudem bitte ich auch noch freundlichst, mir auf drei Monate die Rundschau zu schicken, und wenn es geht, unentgeltlich, da ich ein Neueingewanderter bin. Meine Adresse ist: New-Hamburg, Ont. Jacob Warkentin.

Teile hiermit allen Freunden und Bekannten besonders allen Fürstenländern mit, daß wir, Bernhard F. Kehler, Frau Helena und drei unserer Kinder den 1. März in Canada mit dem Schiff „Metagama" ankamen. Unsere Eltern mußten in Moskau zurückbleiben. Möchte gern mit allen Fürstenländern brieflich in Verkehr treten. Unsere Adresse ist: Blumenhof, Sask.

Gerhard G. Martens, Waldheim Sask., sucht im Auftrage von Maria Neufeld aus Rußland deren Schwester, Frau Martin Ediesterbek. Bitte sie freundlich, mir ihre Adresse zu senden.

Ich möchte gerne durch die Rundschau erfahren, wo sich Jakob J. Siemens aufhält? Er ist aus Rußland im Frühling 1924 ausgewandert, von Suworowskaja. Sein Vater war wohnhaft in Adelsheim No. 3. Sollte er selbst die Rundschau nicht lesen, dann sind vielleicht Freunde oder Nachbarn, die Ihn kennen und uns seine Adresse zusenden. Habe einen Gruß an ihn abzugeben und darum bitte ich um seine Adresse. Mit Gruß Daniel Gerh. Friesen Rush Lake, Sask.

Könnte uns vielleicht jemand benachrichten, wo sich unsere Eltern Gerhard G. Dücks, meiner Frau Brüder Gerhard G. Dück und Heinrich G. Dück befinden, dem wären wir zu Dank verpflichtet. Die ersten zwei Famlien sind im Januar aus Mexiko nach Canada gekommen. Letzterer ist, wie wir aus Zeitungen lesen, im März von Mexiko nach Canada gekommen.

Grüßend S. u. A. Rempel.

Box 436, Davidson, Sask.

Clairmont, Alta.

Frau Susanna Epp, Kornelius Kirschen Tochter, Alexanderwohl, Rußland, sucht ihren Onkel David Kirsch, der in den 80ger Jahren, von Schönau, Rußl., nach Amerika auswanderte. Falls der Onkel nicht mehr am Leben sollte sein, sind's die Kinder gemeint

Frau Susanna Epp wünscht mit ihren Verwandten in Amerika in Briefverkehr zu treten. Ihre Adresse ist: Klaas Epp, Rußl., Rückenau.

Dieser Kl. Epp wünscht auch so gerne nach Amerika zu gehen. Weil es aber ein Krüppel (seine Kinder aber und Frau sind gut arbeitsfähig) ist, muß er dort von hier eine Bürgschaft aufweisen, um überwandern zu dürfen. Dieser Vater, obwohl er ein Krüppel ist, fühlt gerade so, wie wir und es ist ihm gerade so sehr um seine Kinder zu tun, wie uns allen. Darum, wen der gute Geist davon überführt, daß er der Mann sei, der sich diese Bürgschaft übernehmen soll, möchte es doch nicht von sich weisen.

Suche meine Onkel und Tante und deren Kinder: Wilhelm P. Vogt, wohnhaft gewesen in Rußl. Nikolaifeld, Heinrich P. Vogt, wohnhaft gewesen in Gerhardstal, Tante Peter Wall, aus Schönhorst. Ich bin Elisabeth, Tochter des Peter P. Vogt, 51 Jahre alt. Bin verheiratet mit Gerhard G. Martens, jetzt wohnhaft in Kanada, Box 102, Waldheim, Sask.

Bitte um Eure Adresse.

Frau Gerh. G. Martens.

Ausländisches

Kelstern, Saskatchewan, den 16. März 1926.

Geehrter Herr Editor der Rundschau!

Da ich gestern aus Gnadenfeld, Molotschna, Süd-Rußland einen Brief erhielt von meinem Bruder Jacob Heinrich Rabsch, mit der Bitte, durch die Rundschau anzufragen, von wem und an wen die $10.00 Geld im November 1925 geschickt wurden ohne Angabe des Absenders und weil im Dorfe Gnadenfeld drei Familien mit Namen Jacob Rabsch wohnen, so bitte ich den Absender, mir mitzuteilen, an welchen Jacob Rabsch das Geld geschickt wurde. Sie wissen nicht, wem das Geld nun gehört. Ob Jacob Heinrich Rabsch, der Miraus Tochter zur Frau hat, oder Jakob Jakob Rabsch, oder Jakob August Rabsch. Bitte denjenigen, der das Geld dorthin geschickt hat, solches anzugeben, damit ich dorthin an meinen Bruder schreiben kann.

Herzlich dankt im voraus

Heinrich Rabsch.

An die Amerikanischen Baptistengeschwister.

Liebe Brüder und Schwestern in Christo Jesu! Friede sei mit Euch. Ich bin Euer Bruder in Christo, Trofim S. Podbeljzew, aus Sibirien, Rußland. Ich fühle den Drang, mich an Euch, liebe Geschwister, mit einer Bitte zu richten. Wir brauchen sehr nötig Testamente und Bibeln und geistliche Liederbücher für die Arbeit in der Sache unseres Herrn und Heilandes. **Leider sind wir nicht in der Lage, uns** solche Bücher nach unserem Bedürfnisse anzuschaffen. Wären dort unter den amerikanischen Geschwistern vielleicht offene Herzen und willige Hände, in dieser Sache mitzuhelfen? Wie sind für jede Gabe dankbar. Gruß mit 1. Korinter 16, 1 — 3.

Euer Bruder in Christo

Trofim S. Podbeljzew

L'Union des Rep. Sov. Soc., P. O. Belozerkowskoje, Ujesd Pavlodar, Gub. Semipalatinsk.

(Der Sendbote möchte kopieren.)

Alexanderkrone, Rußland, den 9. März 1926.

An die Redaktoin der Menn. Rundschau!

Auf einer Sitzung des Vorberates der Menn. Br. Gemeinde, die am 23. Febr. d. J. in Alexanderkrone stattfand, wurde ein Brief vorgelesen, geschrieben von Wt. Helena Hiebert, Prangenau an H. Korn. Friesen, Manitoba. Der Brief ist seinerzeit in der Rundschau veröffentlicht worden. Irgend jemand hat einen Ausschnitt dieses Blattes herübergeschickt, und so gelangte er auch an den Vorberat. Dieser sieht sich genötigt, denselben zu beantworten, was hiermit geschehen soll:

Wenn Wt. Hiebert in dem Briefe ihre traurige Lage schildert, so ist sie dabei nicht ganz unwahr gewesen, hat aber nur eine Seite der Sache beleuchtet, und deshalb bedarf es einer Ergänzung. Wirklich gedarbt hat Wt. Hiebert nur in der Hungerperiode, als viele, viele mit ihr auch vollständig brotlos waren und hungeraten, wie auch sie. Wenn sie behauptet, sie habe kein Mehl, keine Grütze, keine Kartoffeln usw., so kann sich das nur auf jene Zeit beziehen. Schon jahrelang vorher und auch jetzt hat es sich sowohl die Gem. als auch die Prangenauer Dorfsgemeinde zur Aufgabe gemacht, die Familie Hiebert zu unterstützen und sie nicht Not leiden zu lassen. Eine lange Zeit schickten ihr die Prangenauer Nachbaren der Reihe nach täglich eine Mahlzeit ins Haus, die in erster Linie für den kranken Sohn berechnet war. Wt. Hiebert ist tatsächlich arm, und deshalb rechnete man bei den Mahlzeiten in der Regel auch mit den übrigen Familiengliedern. Außerdem erntete sie etwa 70 Pud Roggen. Unsere Diakonen sind über ihre Lage gründlich orientiert. Es ist aber nicht ganz leicht, sie zufrieden zu stellen, denn erstens beschuldigt man sie nicht ohne Grund, daß sie arbeitsscheu sei und zweitens versteht sie durchaus nicht haushälterisch umzugehen, weder mit Lebensmitteln noch mit den Kleidern. Irgend welche größeren Vorräte dürfen ihr nicht anvertraut werden. Spenden, die von der Gemeinde und auch von anderer Seite für sie einkommen, werden deshalb an 2 Prangenauer Nachbaren, die ihre Kuratoren sind, abgegeben. Diese haben die Aufgabe, ihr die Mittel nach Bedarfsraten weise zu verabfolgen. Es geht nicht gut anders. W. Hiebert hat wiederholt aus Amerika Geldsendungen erhalten. Einen Teil dieses Geldes, das ihr direkt zuging, hat sie ohne Wissen ihrer Kurotoren höchst unvorteilhaft verausgabt. Die Familie Hiebert wurde und wird auch jetzt unterstützt. Wenn sich in Amerika aber Verwandte oder auch andere mitleidige Personen finden, die sich an dieser Unterstützung beteiligen möchten, so wird uns das der Familie wegen herzlich freuen. Jedoch ist es durchaus ratsam, etwaige Spenden nicht direkt an sie, sondern an Prèdiger Joh. Peters, Prangenau zu senden. Der Vorberat.

Im Auftrage des Vorberates bitte ich die geschätzte Redaktion, das oben Gesagte durch die Rundschau zu veröffentlichen, nicht etwa, um Wt. Hiebert bloßzustellen, sondern lediglich, um ungerechte Anschuldigungen zurückzuweisen.

Grüßend Isaak P. Regehr.

„Ich gedenke an die vorigen Zeiten!" Ps. 143, 5.

Geliebte Freunde!

Da meine Frau an Euch schon geschrieben hat, will ich auch noch ein Blatt beilegen. Wir wollten im Sommer an Euch schreiben, aber es ist bis heute nicht geworden. Es war ein drocker Sommer und so auch Herbst. Sonntags ist man oft in Anspruch und auch sehr müde. Man wird überanstrengt, weil so viel fehlt. Die Einnahme ist zu klein. Ich gedenke der vorigen Zeiten, der vorige Besitz ist auch fast weg. Wir haben keine Wagen, Pflug, Putzmühle, Mähmaschine, Dreschmaschine oder Maschinen, alles muß man annehmen. Es ist sehr schwer. Wir schilderten damals unsere Lage, als die l. am. Mithilfe hier war, und ihr, Geliebte, uns damals Mithilfe schicktet. Wir haben damals gleich geschrieben: Kornelius E. Jantzen, Oklahoma, Maria Ratzlaff und W. C. Ewert, Gretna, Man. Ich bin damals zu Tränen gerührt worden, was ihr großes an uns getan habt, und danke dem Herrn heute noch für die wunderbare Durchhilfe. Es tut uns wirklich leid, daß unsere Briefe nicht hingekommen sind, auch ich spreche mit diesem unsern herzlichen Dank aus für Eure Liebe, die Ihr uns erwiesen habt. Haben auch etwas Kleider für einen jeden bekommen, auch dafür Dank. Vom damaligen Editor der Rundschau C. B. Wiens erhielt ich einen Brief mit der Anweisung, daß dann und dann ein Paket an meine Adresse abgeschickt sei, habe aber es nicht bekommen, habe auch den lieben Vertreter der am. Mithilfe H. Hofer den Brief gezeigt und gefragt, wo das Paket so lange bliebe, er sagte, es könnte noch kommen. Ei wie ist es mit der Rundschau, kommt die noch so wie früher, darnach haben wir uns sehr gesehnt, die hat uns oft gefehlt, auch darin gehet es mir so: „Ich gedenke der.."usw. Wenn die liebe Rundschau noch erscheint und aufnimmt, wie früher, so seid doch so gut und gebt diesen Brief an die Rundschau, damit die l. Wohltäter es sehen, daß wir nicht gleichgültig gewesen sind. Wie schon gesagt, ich schrieb, oder wir schrieben gleich an einen jeden. W. C. Ewert fragte an, ob er oder wie er mit uns Freundschaft sei? Rufe auch jetzt noch allen ein „Vergelts Gott" zu. — Heute, den 29. November ist ein regnerischer Sonntag, ist schon viel Feuchtigkeit herab gekommen. Das Wintergetreide sieht ganz schön, es hat sich sehr gut gemacht. Anfangs oder Mitte Oktober schneite es schon, wir waren damals noch nicht mit dem Kukurus fertig, aber jetzt haben wir noch eine Zeitlang schönes Wetter gehabt, so daß das Getreide sehr gewachsen ist. Wenn der Herr seinen Segen gibt, wird es auch wieder eine schöne Ernte geben. Die brauchen wir auch sehr.

Der Herr hat uns wunderbar durchgebracht in den Hungerjahren durch Menschen, aber wer lenkte es so? Es war der Herr. Ihm die Ehre dafür! Wie meine liebe Frau schon erwähnt, wir hatten eine Pflegetochter, die verheiratete sich mit einen Franz Dück aus Hirschau. Wir lebten eine Zeitlang zusammen, sie wohtnen bei uns. Es gefiel ihm hier nicht und er ging davon.. Solches alles bringt der Zeitgeist mit sich. Ich gedenke der vorigen Zeit, wo solches nicht so leicht ging. Nun genug von diesem. Nehmt dieses geringe Schreiben in Liebe an, es ist an alle gerichtet, wenn es auch nur an einen adressiert ist. Man freut sich, wenn man miteinmal ein Lebenszeichen erhält, wo man schon dachte, ob sie noch leben. Uns ist mitunter vorgekommen, ob ihn noch lebt, ein mancher ist ja auch nicht mehr unter den Lebenden. Von meiner l. Frau Geschwister leben schon nur drei Schwestern. Maria — Balzers wohnen in Landskrone, Schw. Helena — Pötker in Sibirien und Br. Johann auf Amerik. Verbleiben Eure P. u. A. Warkentin.

Erzählung

Ein Ereignis auf dem Mississippi,
Von J. C. Haselhuhn.
(Schluß.)

Der Prediger beschuldigte mit erschütternder Wirkung und Mark und Bein durchdringender Gewalt die Seele des Meineides, die ihre Gelübde gebrochen, welche sie, als Gottes Geist an ihr wirkte, gemacht hatte. „Und was war's", sagte er, „um deßwillen dieser Meineid wider Gottes Geist verübt wurde? Um der Befriedigung einer blinden Leidenschaft willen, oder um Gold, den Staub der Erde! Der Himmel beleidigt und die Seele verschachert für elenden Staub der Erde!"

Unter solchen Anläufen göttlicher Wahrheit und überwältigender Gefühle fing Caleb's Burg an zu wanken. Ob der Prediger seinen Zustand kannte und so seine Geschosse auf ihn richtete, oder ob er aufs Geradewohl seinen Bogen spannte und schoß, habe ich nie erfahren. Der Gegenstand unserer Erzählung war viele Jahre nicht mehr bewegt worden. Nachdem er große Reichtümer erlangt hatte, vergaß Caleb, oder bestrebte er sich, das Gelübde zu vergessen, daß er dort auf dem Mississippi gemacht hatte. Jetzt kam auf einmal die ganze Ueberzeugung seiner Sünde mit verstärkter Gewalt in sein Gewissen zurück. Der Schweiß rollte von seinem Angesicht. Er blickte scheu herum, als ob er bei Namen gerufen worden sei, und die Aufmerksamkeit der ganzen Versammlung wurde auf ihn gelenkt. Er blieb und hörte die Predigt bis zum Ende, die der Prediger noch durch ein ergreifendes Gebet in den Herzen befestigte. Mitgefühl und Besorgnis für ihn schien seine Haupttriebfeder zu sein, so angemessen und passend erschien alles.

Armer Caleb, es war eine kritische Zeit für ihn; aber er ergab sich nicht. Das letzte Gefühl, die letzte Regung wurde aus seiner Brust getrieben. Er hatte sich in den Strom seiner weltlichen Bestrebungen geworfen, die ihn mit fürchterlicher Schnelligkeit dem Abgrund seines ewigen Ruins entgegentrieben.

Nach etlichen Monaten, während welchen ich nichts hinsichtlich meines Freundes religiöser Gefühle gehört hatte, kam die Nachricht von seinem Tode, und eine nähere Beschreibung desselben findet der Leser in folgendem Auszug aus einem Briefe des Richters:

„Sie erkundigen sich nach den näheren Umständen in Verbindung mit dem Tode meines Bruders. Die Einzelheiten sind schmerzlich, doch wie Sie mit seinem ersten Schritt, sich in der Sünde zu verhärten, bekannt geworden sind und selbst Zeuge waren des letzten kräftigen Rufes, den Gott ihm zuteil werden ließ unter der Predigt des Pr. W., will ich Sie mit dem letzten schrecklichen Akt bekannt machen, besonders da die Mitteilung Andern zur Warnung dienen mag.

„Als ich zum Krankenbett meines Bruders gerufen ward, war es klar, daß er nicht lange mehr leben konnte. Ich sagte ihm das und redete auch zu ihm über die Rettung seiner Seele. In kalter Gleichgültigkeit wendete er sein Gesicht ab. Ich erinnerte ihn an die Predigt. Für einen Augenblick zeigte sich etwas Gefühl. Er bekannte, was wir damals ahnten und sagte, daß dies das letzte Mal gewesen sei, daß er religiöse Gefühle gehabt habe. Etwas ermutigt, erinnerte ich ihn an das Gelübde, das er auf dem Mississippi machte. Ein schmerzliches, peinigendes Gefühl schien ihn zu erfassen bei der Erwähnung dieses Umstandes, daß es mir leid tat, denselben erwähnt zu haben. „O!" rief er in einem Tone, den ich nie vergessen werde, es ist jetzt Alles vorbei!"

„Ich kniete mit einigen christlichen Freunden nieder und wir flehten mit allem Ernst für ihn. Aber er rief: „Gerade so hat Louis gebetet und ich achtete es nicht. Damals war Gnade für mich, jetzt ist keine mehr. Louis! Louis! O, daß Du jetzt hier wärest, um für Deinen elenden Herrn zu beten; Du wartest an des Himmels Toren für Massa Caleb, aber Massa Caleb wird nie kommen", und er wandte sein Gesicht in Verzweiflung ab. Wir konnten nicht beten. Der Himmel über uns schien verschlossen— Finsternis, schwärzer als Grabesnacht, schien das Zimmer zu erfüllen. Es waren die vorlaufenden Schatten der ewigen Nacht. Wir versuchten ihm die Langmut Gottes vorzuhalten — das Mitleid des Heilandes mit dem sterbenden Schächer, aber es war umsonst. Jeder Versuch wurde abgewiesen mit dem Rufe: „Er hat gerufen, und ich habe nicht geantwortet." Sein Zustand erinnerte uns lebhaft an den Zustand des gottvergessenen Sünders, wie er im 1. Kap. der Spr. Salomos dargestellt wird, woran auch er zu denken schien. Ich zweifelte nicht, daß Gott auch noch jetzt sein bußfertiges Gebet hören würde, aber o! des Unglaubens, des verblendenden Einflusses der Welt und des großen Vorteils, den der Teufel über eine Seele in solcher Lage hat! Kein Lichtstrahl drang in das dunkle Gemüt meines armen Bruders. Manchmal versuchte er zu beten, und dann rief er krampfhaft: „Louis! Louis! O jenes Gebet. Ich widerstand demselben. Ja, ja, „Sie sich nicht später bekehren können." Es ist wahr, Du Knecht Gottes, und keine Gnade ist jetzt mehr für Deinen armen, verlorenen Herrn. Laßt mich allein, ihr Kinder Gottes! ich mu sterben ohne Gnade." So kämpfte er bis zuletzt und starb ohne einen Strahl der Hoffnung.

„Sie fragen nach Louis, dem alten Diener, der bei uns war zur Zeit unseres Mississippi-Abenteuers. Er starb im vollen Triumph des Glaubens. Nur ein Gedanke umschattete manchmal sein Gemüt, und das war die Unbußfertigkeit Calebs mit dem er seine letzten Jahre zubrachte, und den er immer versicherte, er würde droben auf den Mauern Jerusalems seiner Ankunft warten."

Nachdenkender Leser, enthält diese einfache Erzählung etwas, das dich straft? Viele gleichen Fälle liegen zerstreut des Weges der Sterblichen zur Ewigkeit entlang. Denke an deine Gelübde. Es ist ein schreckliches Ding, Gott gegenüber dich des Meineides schuldig zu machen. „Wenn du ein Gelübde tust, so verziehe nicht es zu halten."

Eine trübe Erfahrung.
(Fortsetzung von Seite 5.)

Agenten, die es so gut mit uns meinen und für den allgemeinen Sinn der Immigranten so „gesunde" Ansichten auspacken . . . Fern sind alle Zweifel . . .noch weiter das Mißtrauen . . . aufs Wort wird geglaubt, und wie mit Blindheit geschlagen, läßt man sich bequem und gelassen mit der Car rund um die Wahrheit fahren, und von dem freundlichen Entgegenkommen und brüderlichem „Mitfühlen" tief berauscht, wird man es kaum inne, wie sich die Tür des Kontraktes hinter unserem Rücken schließt und wir schon als Farmbesitzer allein und verlassen der neuen Zukunft entgegensteuern . . Nun würden diese Genies mit ihrem Talente bald am Ende sein, wenn sie sich mit solchem Gemeindedienste „getaner Arbeit" genügen lassen wollten, doch leider ist die Fähigkeit dieser Herrn noch nicht erschöpft, und um sich auch für weiterhin den Kredit zu sichern, säen sie unter ihrer Beute Zwist und Uneinigkeit, wobei die „Wortmaschine" wiederum mit Hochdampf arbeiten muß.... so daß von einem Organisieren und Zusammenkommen (wobei man sich gegenseitig aussprechen könnte) keine Rede sein kann, — sie aber waschen ihre Hände in Unschuld.

Wie tief bedaure ich, die Warnungen der Board nicht ernster aufgenommen zu haben, leider ist's zu spät,—die trübe Erfahrung sitzt fest in meinem Nacken, und der Wiederhall von dem schönen Rauschen der sonderbaren Mundmaschine saust noch immer in meinen Ohren... Möchten doch alle Immigranten, die sich noch nicht angekauft haben, die Sache ernster nehmen, als sie uns vorgeführt wird, denn schön ist solcher Traum, schmerzhaft aber das Erwachen... Ein gutes Ding ist das Vertrauen, ein „Schwarz-weißer" Beweis aber von jedem Liede, das uns vorgesungen wird, mehr denn notwendig. Traut den Vertrauungsmännern, die sich vor der Wahrheit der ewigen Gerechtigkeit fürchten, und hütet euch vor den Fremdlingen, die furchtlos die Gesetze des Landes umgehen, um euch dann später straffällig zu machen...

Doch alles hat seine Zeit, und so möchte ich den Herrn Specialisten einen guten Rat mit auf den Weg geben: „Es ist immerhin besser, Rabe im Freien zu sein, als Nachtigall im Käfig." Wallendorf, Man.

— Bote —

Die alte und die neue Heimat

(Von Fr. F. Dörksen.)
(Fortsetzung.)

Es waren dort mehrere Aerzte. Die Besichtigung war scharf. Man bekam den Eindruck, daß sie durchaus was finden wollten. Hauptsächlich wurden die Augen besehen, dann die Haut auf dem Kopfe und Hände. Der Chalat wurde auch abgenommen und gleich wieder übergehängt. Mir schien das nicht richtig, daß die Männer vorher besichtigt wurden und die Frauen so lange nackt mit den kleinen Kindern in ihren Chalaten warten mußten. Die Kinder wurden unruhig und fingen an zu schreien und die Doktoren wurden nervös bei der Besichtigung und dadurch wurde unser kleines Hänschen Trachomakrank gestempelt. Nach der Visitation wurden wir in einen großen Raum gebracht. Ein jeder bekam sein Lager mit Wäsche. Dann in einem andern großen Saale bekamen wir Speise. Mann sagt, in der Kriegszeit haben dort fünftausend amerikanische Soldaten gewohnt. Dort waren schon viele früher zurückgestellte Mennoniten. Am nächsten Tage mußten alle krankverdächtigte noch einmal vor den Arzt kommen und wurden dann für gesund oder krank erklärt. Auch unser Hänschen mußte diese zweite Visitation durchmachen und wurde für krank, Trachoma, erklärt und zurückgestellt.

Hänschen hat einen Bruder Heinrich, gleichen Alters (Zwillinge), damals 11 Monate alt, und die Mutter, unsere Schwiegertochter, konnte nicht allein mit ihnen dort fertig werden und ihr Vater mit einem Buben von 4 Jahren mußte auch dort bleiben. Ich und meine Frau mit den beiden ältesten Großkindern traten dann die Weiterreise an. Es fiel uns schwer, die Kinder dort zu lassen. Die Masern waren dort im Barack ausgebrochen und wir befürchteten, wenn der Hans auch gesund werde, könnten andere Kinder die Masern bekommen und so könnte es noch lange dauern. Uebrigens waren es unnötige Sorgen. Nach zwei Wochen kamen sie uns nach. Als wir in den Hafen kamen und das Schiff „Melita" sahen, trösteten wir uns damit, daß dieses viel größer sei und daher nicht so schaukeln würde. Wir bekamen unsere Kajüte someist mitten im Schiffe, ziemlich geräumig, mit 8 Lagern, waren aber nur 4 Personen. Es waren 2 Fenster, Luftröhre, elektrische Beleuchtung. Die Lager waren mit reiner Wäsche versehen, jedes Lager hatte 3 Decken. Bekamen auch ein jeder ein Stück Seife und Handtuch. Als wir erst eine Strecke vom Lande entfernt waren und der Wind stark heulte, wollte das Schiff doch durchaus wieder schaukeln, und das Unwohlsein fing vom neuen wieder an. Uebrigens in unserer Kajüte war es doch erträglich, besonders wenn man liegen blieb. Das Essen, dreimal täglich, war ausgezeichnet, es fehlte in den ersten Tagen nur an Apptit. Frau Schellenberg von Schönwiese hatte ihre Kajüte auf dem vordersten Ende, dort schaukelte es ärger; auch waren dort nicht Fenster und Luftröhre. Sie kam daher immer zu Nacht in unsere Kajüte, was uns auch sehr gefiel, denn es war uns sehr einsam, da die Kinder dort geblieben waren. Diese beiden Großkinder weinten doch einigemal im Stillen ihre bitterlichen Tränen um ihre Eltern und Brüderchens. Wir kamen hier alle Tage etwas weiter. Alle Tage auf Mittag wurde im Speisesaal die Karte ausgestellt, wie weit wir zurückgelegt hatten. Sturm und Wind wechselten; auch war es manchmal ganz still. Die Krankheit wurde man mehr gewohnt und die Tische wurden wieder voller. Morgens von 10 bis 11 Uhr war Streichmusik im Speisesaal. Abends nach 8 Uhr bis in die halbe Nacht war im Saale Vorstellung, Schattenbilder oder Tanz und so wurde die Langeweile vertrieben. Als wir 8 Tage gefahren waren, ging unser Schiff einen festen Gang. Wir sahen Land. Die Passagiere wurden wieder gesund. Eines Morgens kamen wir in Quebec an. Hatten über den Ocean über 9 Tage gereist. Alles hatte gut gegangen. In einer Nacht hatten wir Nebel und das Schiff stand einige Stunden des Morgens. Uebrigens waren keine Hindernisse. Das ersehnte Canada lag nun vor uns. Es war des Morgens ziemlich kalt. Als die Sonne aufging, wurde es wärmer. Die Bagage wurde ausgeladen und mit einmal sahen wir vom Schiff aus, wie ein Autowagen unsere Sachen abfuhr. Endlich wurden die Mennoniten wieder vorgerufen und durch einen langen, vergitterten Gang in das große Immigrantenhaus geführt. Dort wurden wir das letzte Mal vom Doktor besichtigt in Bücher eingetragen und weiter befördert. Einige Masernkranke wurden zurückgehalten. Aus diesen Saal gingen wir in den Wartesaal und dort trafen wir schon wieder einen Agenten von der C. P. R. Dieser nahm uns freundlich in deutscher Sprache auf und besorgte die Tickets für alle. Dann mußte ein jeder in den Lagerraum gehen und seine Sachen abgeben. Hier sahen wir zum ersten mal unsere Sachen alle und es fehlte nichts. Als dieses besorgt war wurden die Mennoniten in 2 Waggone gebracht, in welchen Produckte für alle auf längere Zeit waren. Diese wurden unterwegs verteilt.

(Schluß folgt.)

Durch Not.

(L-z, Gilroy)
(Fortsetzung)

Etwa 1½ Jahre waren in solchem Leben verflossen. Für Heinrich waren es Jahre d. Qual. Ferne von den Lieben, die ihn doch so nötig brauchten, mußte er die Zeit so nutzlos verbringen. Dazu kam die innere Unzufriedenheit. Immer und immer wieder tauchte das Bild seiner Mutter vor ihm auf. Immer wieder hörte er ihre Abschiedsmahnungen. Er wollte ja auch gerne ein anderer werden, aber es schien sich nicht zu machen.

Der kleine Haufe von Mennoniten teilte sich in drei Lager. Es waren entschieden Gläubige unter ihnen, die sich, wenn's eben ging zu Gebet und Erbauung versammelten. Dann waren etliche das gerade Gegenteil. Leute, die sich auch versammelten, aber nicht zur Erbauung, sondern um, wie sie es nannten, „einen Tag zu leben." Endlich die dritte Gruppe, die sich von beiden fern hielt. Zu diesen gehörte auch Heinrich. Er konnte sich für keine entschlißen.

In diesem Winter starben in R. viele Menschen am Typhus. Infolge des Hungers, des schweren Lebens war auch unter den Soldaten der Fleckentyphus ausgebrochen. Täglich wurden etliche Mann ins Hospital gebracht. Traf das Los einmal einen besonders guten Bekannten von H., dann stieg die Frage auf: „Solltest du erkranken, sterben, was dann?"

Da ereignete sich ein Zufall, der ihn bis in die tiefste Seele erschütterte, der ihn ernst und streng mahnte, wie noch nie zuvor.

Im Kommando waren Lehrer, „Politrucki," nannte man sie, deren Aufgabe es war, den Soldaten so viel wie möglich marxistisches Wissen beizubringen. Es waren dies die gröbsten Gottesleugner. Ihr Einfluß war aber auf die Mennoniten sehr klein, richtiger gesagt, sie hatten absolut keinen, standen sie doch an Bildung weit niedriger als die menn. Jungen.

Einer dieser Genossen hatte sich nun an einem Tage mit einem Einwohner des Dorfes in ein Gespräch über Gott eingelassen. Er setzte ihn ganz beiseite. Als der Bürger noch wiedersprach, stieß er die fürchterlichsten Gotteslästerungen aus. Fluchend und Gott höhnend ging er vom Hof.

An der Straße standen etliche Soldaten und spielten mit ihren Gewehren. Der Politruk war ihnen bis auf 2 Schritte nahe gekommen, als einem die Flinte losging. Der Schuß traf den Politruk. Ohne ein Wort zu sagen, fiel er, durch den Kopf geschossen, tot um. Sein Blut floß auf den Weg. Gott hatte gerichtet.

Dies war für Heinrich eine ernste Sprache. „Bereitet oder nicht zu gehen, er muß vor seinem Richter steh'n", summte es in einem fort in seinen Ohren. Doch — er konnte sich nicht entschließen.

Kein blinder Zufall herrscht auf Erden.
Du bist es, der die Welt regiert.

Etwa 30 Mann Soldaten, die Hälfte bewaffnet, die andern als Arbeiter, mußten eines Tages in den etliche Werst entfernten Wald gehen, Holz zu fällen. Unter letzten befand sich auch Heinrich. Es war sehr kalt. Ueberall, besonders im Walde lag tiefer Schnee. Die Soldaten waren kaum an die Arbeit gegangen, als plötzlich ein „Hände hoch!" erscholl. Ohne sich weiter zu besinnen, flogen die Hände in die Höhe.

Neueste Nachrichten

— **Frankreich.** Die Franzosen haben einmal wieder eine Krise. Die Minister treten ab und andere werden gesucht, die Lage zu retten. Der Frank aber fiel wieder. Briand, der sonst mutige Premier, soll durch die hoffnungslose Lage den Wunsch ausgesprochen haben, das Feld zu räumen. Seine nächsten Freunde aber trösten sich mit der Hoffnung, daß er es noch einmal wagen wird, vor der Deputiertenkammer aufzutreten und einen Versuch zu machen, sich zu behaupten.

— Zwei weiteren Zeitschriften (Magazines) aus den Vereinigten Staaten wird von seiten der kanadischen Zensurbehörde die Grenze gesperrt, und zwar sind es dieses Mal die „Film Fun" und „Art Lowers Magazin." Beide erscheinen in New York. Wenn wir nach den am meisten in Canada verbreiteten Zeitschriften schlußfolgern, die ganz und gar nichts zur Hebung der vielen Leser beitragen, wohl aber viele vergiften, dann müssen jene zwei erwähnten schon gar schlecht sein. Und doch wird von der U.S.A. Zensur die Herausgabe und Verbreitung solcher Hefte ohne weiteres erlaubt.

— **Ottawa:** Nachdem die Hudson Bay Bahn, welcher Bau vor einer Reihe von Jahren von der Regierung in Angriff genommen wurde, nicht ihrer Vollendung entgegenging, wurden die Arbeiten in diesem Jahre wieder aufgenommen, und es soll nun mit der Ausführung des Planes wirklich Ernst gemacht werden. Die Bahn soll bis zur Hudson Bay (Port Nelson) hergestellt werden.

— **China, Pekin.** Die Kämpfe dauern fort. In Pekin wurden von den Führenden der Nationaltruppen, welche bolschewistische Gelüste hegen, etwa 400 Soldaten und andere Personen, die vorher an Demonstrationen, welche gegen die Nationalisten gerichtet waren, teilnahmen, mit Maschinengewehren erschossen. Bolschewistische Handlungen.

— **Indien, Calcutta:** Die Unruhen zwischen Hindus und Moslems konnten nicht geschlichtet werden. Man nimmt an, daß sie sich über ganz Nordindien ausbreiten werden, und schließlich über das ganze Land kommen müssen. Alle Bemühungen des Home Rule Führers, Mahatma Ghandi, die Völker Indiens ohne Unterschied von Stamm und Religion zusammenzubringen, zwecks Selbstübernahme der Regierung des Landes, werden dadurch annuliert. Während eines großen Ausbruchs der Unruhen wurde der Polizeichef von Calcutta getötet.

— **England.** In Fragen des angemeldeten Kohlenstreiks ist es immer noch nicht gelungen, eine befriedigende Lösung zu finden, geschweige denn anzunehmen, trotzdem manchmal schon Andeutungen für eine günstige Schlichtung waren. Man hofft aber immer noch, den Streik verzubeugen.

— **Berlin:** Das Deutsch-Russische Neutralitätsbündnis sollte am 24. April unterzeichnet werden. Die Verhandlungen kamen am 22. d. M. zu Ende.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . für „Mennonitische Rundschau", „Christlichen Jugendfreund", „Zeugnis der Schrift" und „Christian Review". Gleichzeitig bestelle ich

Name (so wie auf Rundschau): . . . .

Postamt: . . . .

Staat: . . . .

Route . . . .

Die Mennonitische Rundschau.

Beilage.

49. Jahrgang Winnipeg, Manitoba, den 28. April 1926. No. 17.

Korrespondenzen

P. O. Laird, Sask.

Da ich viele Freunde aus längst vergangenen Zeiten getroffen habe auf meiner Reise durch Kansas und Oklahoma, und auch viele neuen Freunde habe kennen und und lieben gelernt, und mir von vielen öfter gesagt wurde, daß sie meine Berichte in der Rundschau gerne lesen, so möchte ich noch einiges vom letzten Teil meiner Reise und Heimkehr mitteilen. Mögen die lieben Freunde, die es lesen, es so aufnehmen, als wäre der Bericht persönlich an sie gerichtet, und als ob diese Zeilen einen herzlichen **Gruß für sie aus der Ferne enthielten.** Den 18. März kamen meine Kinder Arthur Regiers von Okl. nach Pretty Prairie zurück, sie hatten mit den Geschw. Abr. Regiers und Ben Schwarz und deren Kinder per Auto einen längeren Ausflug gemacht nach Texas bis nach Galvestn. Der Plan zu dieser Reise war von meinem Sohn entworfen, Bahnmanns, W. Rempel und ich wollten in dem dritten Auto an diesem Ausflug teilnehmen, doch durch das Autounglück, das meine Kinder W. Rempels bbei Peabody kurz vor der geplanten Reise gehabt, wurden wir zurückgehalten. Der Reisegesellschaft hat es dort sehr gefallen. Galwoster liegt auf einer Insel und ist nur durch eine 3 Meilen lange Brücke mit dem Festlande verbunden. Sie konnten nicht genug die schöne Gegend bewundern, die langen Oleanderalleen und die vielen Palmen und das beständige Rauschen des Meeres.— Ja, das letzte hätte ich nach vielen Jahren auch gerne wieder gehört. — Den 19. März fuhren Bahnmanns, Regiers und ich nach Newton. Es war dieses das vierte Mal während meines Weilens in Kansas, daß ich in Newton war, doch der Besuch galt einem Mr. J. Hiebert, noch 7 Meilen hinter Newton. Derselbe kam einst anno 1893 mit meinem Gatten und seiner Familie aus Deutschland herüber. Auf der Rückreise machten wir noch einen kurzen Besuch bei Gustav Wiebe, welcher sich auch längere Zeit in Sask. aufgehalten hat, er und seine Frau ließen uns nicht eher fort, bis sie uns mit einem Abendimbiß freundlich bewirtet hatten in ihrem gastfreien Heim. Den 20. März war mein Geburtstag. Schon früh am Morgen wurde ich von den Kinder und Großkindern mit dem Liede geweckt: „Jesu geh' voran", dem dann noch das schöne Lied: „Jesus führt mich allerwegen", mit Orgel begleitet, folgte. Ja, auch ich muß bekennen, „Jesus hat mich treu geführt", war auch der Weg, den er mich gehen hieß, oft von Schmerz und Weh überschattet, war es doch seine Hand, die mich in den schweren Stunden gestützt und treu geführt hat. Den Tag erlebten wir in der Stille im Familiekreise, wie auch den darauf folgenden Sonntag, den letzten in Pretty Prairie, nur waren wir morgens zur Kirche gefahren, nachmittags regnete es. Montag, den 22. war der Tag, an dem wir abreisen wollten. Zu Mittag hatten uns noch die lieben Freunde Ben Schwarz eingeladen. Viel Liebe haben uns die Leutchen bei Pretty Prairie erwiesen. Nach dem Essen brachte Ben Schwarz mit Frau und mein. Kindern uns auf 2 Autos nach Wichita zur Bahn.

So schön das Wiedersehen ist, so bitter ist das Scheiden. Die Frage „ob wir im Leben uns je wiedersehen?" steigt so heißt im Herzen empor, beim letzten Händedruck und Abschiedskuß. Man sieht noch d. Lieben dann auf dem Perron stehen, so lang wie möglich möchte man den gegenseitigen Anblick noch genießen, bis das Dampfroß uns erst langsam, dann immer eiliger in die weite Ferne entführt. — Lebt wohl, lieben

Kinder und Freunde im fernen Kansas. lebt wohl, bis wir uns wiedersehen, wenn nicht hier, dann dort, wo kein Scheiden mehr wird sein, —

An dem Quell der ew'gen Freuden
Zählen Zeit und Stunden nicht
Man kennt nicht das Wörtchen: Scheiden,
Das so oft das Herz bedrückt. —

Uhr 3.30 nachmittags fuhren wir von Wichita ab und 11 Uhr nachts waren wir in Kansas City, wo wir nur Zeit zum Umsteigen hatten. Den nächsten Tag, 3.30 nachmittags, kamen wir nach St. Paul, von wo wir 10, 30 weiter fuhren. Am nächsten Tag, den 24. März, mittags passierten wir die Grenzstation Neatche, wo unsre Koffer vom Zollbeamten nachgesehen wurden und dann frei durchgingen. Uhr 1. 30 trafen wir in Gretna ein, wo wir die Kinder J. Kehlers ganz überraschten. Sie hatten erwartet, daß wir von Emerson telephonieren würden, um von da abgeholt zu werden, nun standen wir plötzlich vor ihnen. Doch die Ueberaschung hinderte an der Freude des Wiedersehens nicht. Karfreitag hielten wir uns in Gretna auf. Ich machte von da aus einen Besuch bei meinem Neffen H. Voth und Familie, die sich in Gnadental, 16 Meilen von Gretna eine Wirtschaft gekauft haben und sich schon ganz heimisch fühlen. Zu H. Voths kamen dann am andern Tage auch N. Voths, auch mein Neffe, dieselben sind erst im Januar d. J. hier von Rußland eingetroffen. 12 Tage nachdem sie da angekommen, kauften sie sich auch schon eine Wirtschaft in einem Dorfe. Beide Brüder schauen mutig in die Zukunft, und ein Sprichwort sagt: „Dem Mutigen gehört die Welt." Gott erhalte ihnen den Mut und gebe seinen Segen zu ihrer Arbeit. Ein Vorteil für sie ist es, daß sie auf eigne Kosten herüber kommen konnten. Die Reiseschuld also schon kein Hemmschuh für sie ist beim Beginn einer neuen Laufbahn. Sonntag waren wir zum Gottesdienst in Gretna, auch abends zum Jugendverein. Nach demselben waren wir auf einige Stunden zum Besuch bei Br. H. Ewert in seinem vereinsamten Heim, wo wir auch P. Buhrs noch trafen. Auch Schwester A. Klassen statteten wir eines Abends einen Besuch ab. Den letzten Abend weilten wir bei den Großkindern Erdman Hieberts, die auch ihr Heim in Gretna haben. Auch die Kinder von Johann Fasten, früher in Rußland gewohnt, auf Bytschock, besuchte ich auch ein Stündchen. Von wunderbaren Schicksalswegen haben die verschiedenen Immigranten zu erzählen. Karfreitag waren wir vormittags noch zum Gottesdienst gegangen, dann nachdem wir bei Kehlers zu Mittag gespeist, begleiteten uns die Kinder zum Bahnhof und wieder hieß es Abschied nehmen, ob wir uns wiedersehen werden? In Gottes Ratschluß steht's geschrieben, uns ist es aber verborgen, doch die verlebten Tage in Gretna werden uns in freundlicher Erinnerung bleiben. Gretna war die letzte Haltestelle auf unsrer langen Besuchsreise. Zwar erhielt ich daselbst noch eine Einladung vom Freunde H. Wiens, die gewesenen Schönfelder auf der Heimreise zu besuchen, sie haben sich auch nahe von Winnipeg heimisch eingerichtet. Doch die Zeit war uns in Manitoba zu kurz bemessen, denn Sonnabend, den 3. April war unsere 3-monatliche Fahrkarte aus. Wenn Gott will, vielleicht später einmal, einstweilen danke ich euch für die freundliche Einladung und sende euch allen dort die besten Grüße. Auch Euch, lieben Freunde J. Schröders, einen herzlichen Gruß. Hätte nur zu gerne auch bei Euch hinein geschaut, aber leider ging es nicht. Mit Euch, meine lieben H. Günthers, hätte ich paar Stunden plaudern können, denn wir mußten in Winnipeg von 4. 30 bis 9 Uhr abends auf unsern Zug warten und waren die Zeit im Bahnhof. Mit der Straßenbahn in der Stadt bin ich nicht genug bekannt, so konnte ich Euch auch nicht aufsuchen. Nun, seid auch ihr von mir herzlich gegrüßt.

Schon in Gretna erhielten wir die Nachricht, daß meine Kinder John Friesens, mit denen ich zusammen in Tiefengrund wohne, ihr Baby schwer an Gehirnentzündung erkrankt sei. Als wir dann Sonnabend, 9 Uhr abends zuhause eintrafen, gab's ein trauriges Wiedersehen. Schon am Donnerstag, 5 Uhr abends, war der kleine Liebling seinen Leiden erlegen. Der kleine Elden war sehr krank gewesen, so daß die Eltern wohl dankbar sein konnten, daß der Kinderfreund dort droben ihren Liebling zu sich genommen, aber wer kennt nicht, von denen, die es selbst erfahren haben, die wiedersprechenden Gefühle der Eltern, die Dankbarkeit und das unsägliche Weh im Herzen. — So hatten wir am Osterfest wieder eine Leiche im Hause, vor einem Jahr lag mein lieber Mann, das Haupt der Familie, auf der Totenbahre, jetzt war es sein jüngstes Enkelkind. Wie erwacht die Sehnsucht wieder aufs neue, wenn man mal nach langer Abwesenheit wieder heim kommt. Man denkt, es müßte uns der entgegentreten, den man geliebt, und der doch schon ein Jahr in seiner kühlen Gruft gebettet liegt. Die Zimmer dünken uns wieder aufs neue so öde und leer. Durch die Trauer, in die nun auch meine Kinder versetzt waren, durch den Heimgang ihres Kindleins, wurde auch die Sehnsucht um so mehr geweckt. Es lebte alles, was gewesen, wieder so lebhaft auf. — Am Ostermontag war das Begräbnis. Unser Sohn Johannes Regier hielt die Leichenrede, und vom Tiefengrunder Chor wurden einige schöne Lieder gesungen. Dann wurde der kleine Sarg, das Kindlein ist 7 Monate alt geworden, neben seines Großvaters Grabhügel in die Gruft versenkt. So mehren sich die Gräber in den Reihen, wo unsre Lieben ruhen, und die Tannen rauschen weiter ihre traute Melodie darüber. Gott der allgegenwärtige sei unser aller Schutz und Heil.

Frau Peter Regier.

Neueste Nachrichten

— **Italien.** Wir wollen es uns an dieser Stelle angelegen sein lassen, die Aufmerksamkeit der Bibelkundigen auf das Wiederaufleben der alten römischen Geistesart hinzulenken. Nun kommt diese Geistesart zum Ausdruck in den zehn Geboten, die die faschistische Brennerwacht als Richtlinien für ihre Aufgaben in Südtirol aufgestellt hat. Wir müssen hier von diesen zehn Geboten Notiz nehmen. Sie lauten:

1. Italien ist göttlich.
2. Die alten Römer haben alle Völker der Erde überflügelt, das heutige Italien ist unüberwindlich.
3. Der Brenner ist nicht das Ziel, sondern ein Ausgangspunkt.
4. Der geringste Italiener ist wenigstens soviel als tausend Fremde wert.
5. Die italienischen Produkte sind die besten der Welt.
6. Die italienische Landschaft ist die schönste der Welt.
7. Um die Schönheit der italienischen Landschaft zu verstehen, muß man italienische, d. h. geniale Augen haben.
8. Italien hat alle Rechte, denn es besitzt und wird stets das absolute Monopol des schöpferischen Geistes besitzen.
9. Alles, was je erfunden wurde, ist von Italienern erfunden worden.
10. Deshalb muß jeder Fremde Italien mit dem Gefühl religöser Andacht betreten.

Nicht wahr: Das ist die Anbetung des Tieres, wovon die Bibel redet. Diese Vergöttlichung der Nation ist die gottfeindliche Linie, an deren Ende der Antichrist steht.

— An der Beulenpest sind in Baikadal, Ural Provinz, 28 Personen gestorben, wie aus Uralsk gemeldet wird.

— **Japan.** Nach der Volkszählung von 1924 hat Japan 59 138 900 Einwohner. Davon leben ungefähr 12 Millionen in den Städten und 47 Millionen als bäuerliche Landbevölkerung. Christen sind davon 254 691, nämlich 119 367 Protestanten, 75 251 römische und 14 620 orthodoxe Katholiken.

— **Calcutta, Indien.** In dieser Stadt kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen den Mohammedanern und Hindus, welche ihre Ursache in religiösem Fanatismus hatten. Als eine Prozession von Hindus mit lauter Musik an einer Moschee vorbeizog, in welcher gerade mohammedanische mohammedanische Festlichkeiten stattfanden, griffen die Mohammedaner die Hindus an und die Folge war, daß es auf beiden Seiten Tote und Verwundete gab. Die Regierung trat dazwischen und versuchte Ordnung zu machen. Doch haben die Kämpfe zwischen den beiden Parteien nicht nachgegeben, wohl aber sind sie ernster geworden. Es werden weitere blutige Zusammenstöße gemeldet, die bald hier, bald dort in der Stadt vorkommen. — Die Moslems zerstören einen Hindustempel, worauf die Hindus mit der Zerstörung einer Moschee antworten.

Diese Zwistigkeiten zwischen den Mohammedanern und Hindus in Calcutta werden ein Widerhall in ganz Indien verursachen und die Bemühungen Ghandis, diese zwei größten Völkerschaften des Landes gegen England zu vereinigen, dürften dadurch für längere Zeit unterbunden sein was Englands Prestige stärken würde.

— **Italien:** Premier Mussolini, Italiens Diktator, begab sich auf eine Reise nach Tripolis. welches ein italienisches Okupationsgebiet in Nord-Afrika ist. Wie ein römischer Imperator in Zeiten, da Rom auf sein. Höhe war, von Geleeren umgeben, sein Meer durchkreuzte, so begab sich der nun in Italien Gewaltigste auf den Weg, umgeben von einer Anzahl Kriegsschiffen, um „des Reiches Größe zu sichern".

Die Franzosen, welche ebenfalls sehr in Nord-Afrika interessiert sind, sind durch Mussolinis Besuch in Tripolis nicht wenig erregt.

— Wie sehr die Automobil-Industrie zur Aufhäufung von Kapital beiträgt, geht daraus hervor, daß Congreßmann Rainey von Illinois im Abgeordnetenhaus mitteilte, daß der Automobilkönig Henry Ford und sein Sohn Edsel Ford gegenwärtig alle drei Tage eine Million Dollars einnehmen. Wenn ihr Einkommen im selben Maßstab zunimmt wie bisher, so werden sie in elf Jahren eine Million täglich verdienen. Rainey fügte diesen Bemerkungen folgenden Scherz hinzu: Wenn Ford als Neugeborener angefangen hätte, die Summe zu zählen, die jetzt sein Vermögen bildet, und wenn er wie die Geldzähler in den Banken einen achtstündigen Arbeitstag hätte, so hätte er bis jetzt noch nicht einmal die Hälfte der Summe bewältigt.

Die Friedenskonferenz zwischen Frankreich, Spanien und Morokko.

Nachdem die Delegaten der genannten Reiche noch nur sieben Stunden zusammengesessen hatten, brach die Konferenz auseinander und es ist nun noch ganz unbestimmt, wann und wo sie wieder zusammenkommen kann. Die Riffioten widersetzen sich den Forderungen der Franzosen-Spanier, welche daraufhin gingen, ihre Truppen sieben Kilometer vorwärts zu schieben, welche Einwilligung von seiten der Marokaner als eine Kundgebung ihrer guten Absichten zu schließen, angesehen werden sollte. Auch konnten sie die Angebote der Gegner bezüglich des Austausches der Gefangenen nicht annehmen.

— **Rußland, Moskau.** Der erste Sekretär der russischen Kommunistenpartei ist Stalin. Er soll immer mehr Anerkennung in bolschewistischen Kreisen erlangen. Man nennt ihn den würdigsten Nachfolger Lenins. In einer Notiz wird er der wiedererstandene Lenin genannt.

— **Hawai Inseln:** Der Vulkan Mauna Loa ist sehr tätig. Große Lavaströme fließen seine Berghänge hinunter und richten viel Schaden an. Ein Dorf wurde davon gänzlich vernichtet. Wo die glühende Lava in den Ozean kommt, verursacht sie das Wasser kochen. Flieger, die 3900 Fuß über den Vulkan flogen, behaupten, daß in jener Höhe noch eine starke Hitze verspürt wird.

— **Frankreich wird das Saargebiet „nach und nach" räumen.**

Saarbrücken. Wie zu erwarten war, wird die Zurückziehung der vertragswidrig seit dem Friedensschluß im Saargebiet befindlichen französischen Truppen trotz der vielen Proteste der Bevölkerung an den Völkerbund auf die lange Bank geschoben. Der Hauptvorwurf für dieses Vorgehen Frankreichs trifft den Völkerbundrat, der nach den Bestimmungen des Versailer Diktates durch die von ihm ernannte Regierungskommission im Saargebiet bis zur Abstimmung in 8 Jahren regiert.

— **Russischer Monarchisten-Kongreß in Paris ein Fiasko.**

Der Bolschewismus hat von dem alten russischen Regime nichts zu fürchten, dessen Führer in Paris zu dem großen Kongreß der Emigranten zusammengetreten waren. Der Kongreß ist soeben mit einem großen Fiasko zu Ende gelangt, da er sich außerstande sah, sich auf die Formel einer Offensive gegen die Roten zu einigen.

Die Weigerung des Großfürsten Nikolaus, den Sitzungen beizuwohnen, Hader im Kongreß selbst über die zu fassenden Beschlüsse und die Tatsache, daß die Monarchisten mehr Zeit darauf vergeuden, unter sich zu zanken, als eine solidarische Front gegen d. Bolschewismus zu errichten, waren die Ursachen dieses Mißerfolges.

— **Ein Grund zuviel.** Rußlands Außenminister Tschitscherin hat in einer längeren Ausführung den Moskauer Entschluß wiederholt, die geplante Abrüstungs-Konferenz sei nichts als eine zwecklose Komödie sein werde, da die Mächte doch nicht daran dächten, abzurüsten.

Aber wie würde Herr Tschitscherin über das Konferenz-Projekt denken. wollten die Mächte ihm den Gefallen tun und die Veranstaltung in ein anderes Land verlegen? Zwei Gründe wie die von ihm nebeneinandergestellten sind entschieden zu viel und zu undiplomatisch.

— **Griechenland.** Wieder einmal eine Revolution im Lande alter „Klassiker." Zweitausend Griechen wurden verwundet oder kamen ums Leben. Dieses Mal sollte die Regierung des Pangalos gestürzt werden, wie die noch nicht bestätigten Mitteilungen aus Belgrad lauten. Besonders heftige Kämpfe fanden in Saloniki statt, wo die Kämpfenden sich sogar mit Bomben von Flugmaschinen beworfen haben.

— **Cuba.** Auf der Insel gab es große Aufregung, welche zu wilden Tumultszenen führten, ja selbst Aufruhr nach sich zogen. Wie mitgeteilt wird, verbreiteten die spanischen Zeitungen, welche scheinbar stark gegen ausländische Institutionen agitieren, alarmierende Nachrichten, die keinen Grund unter sich hatten, und dieses war die Ursache der Unruhen. Als darauf hin die Einleger sich in großen Mengen vor den Banken versammelten und ihre Einlagen verlangten, da mußte die Polizei genz energisch einschreiten. Durch die Vorgänge soll besonders die Royal Bank of Canada gelitten haben, welche auf der Insel 66 Filialen hat. Durch weises Vorgehen aber der Autoritäthabenden Personen soll der Krise Einhalt geboten worden sein.

— **China:** General Wu zögert noch die Zügel der Regierung in Peking zu ergreifen. China ist jetzt nämlich ohne Präsidenten und ohne Minister, d. h. ohne Regierung. Der bisherige Präsident Tuan, der durch eine „blutlose" Revolution ums Amt kam, rettete sich in das Legationsviertel, wohin sich auch seine Minister begaben. General Wu sandte eine Deputation in die Stadt, um mit den darin nun maßgebenden Personen über die Kontrolle Pekins usw. zu verhandeln, teilte aber gleichzeitig mit, d. er, ehe er weitere bestimmte Schritte unternehme, zuerst mit seinem Verbündeten, dem Manschurischen General Chang konferieren müsse. Inzwischen machen die Führer der Nationalarmee, welche zur Zeit noch Pekin innehaben, alle Anstrengungen, sich den Kräften der Verbündeten (Wu aus Chili und Chang aus der Manschurei) zu widersetzen.

— **Santa Rose, Calif.** Luther Burbank, der berühmte Gartenkünstler (Plant Wizard, wie er im Englischen oft genant wurde), ist gestorben. Er ist 77 Jahre alt geworden. Seine Verdienste um Gartenbau sind sehr groß und Amerika, resp. die Welt verdankt ihm viel gute Fruchtsorten, welche er durch Kreutzung bestehender „erfand" und veredelte. Es ist noch nicht lange zurück, da brachten die Zeitungen die Mitteilung, daß Burbank erklärt habe, seine großen Errungenschaften in der Gartenbaukunst hätten ihn dahin geführt, daß er den Glauben an einen Gott habe aufgeben müssen. So erklärte er sich noch an seinem Lebensende als Atheisten. Und nun? —

— **Italien.** Auf den theatralischen Premier Mussolini wurde ein Attentat verübt, bei welchem er an der Nase verwundet wurde. Die Attentäterin war eine Irrländerin, welche an den Premier beim Verlassen einer Versammlung, umgeben von seinen Getreuen, hinantrat und direkt auf ihn feuerte. Mussolini blieb, wie alle Großen in solchen Fällen bleiben müssen, vollkommen ruhig und bekundete solches durch ein großes Wort: „Nur einer Frau freundliche Huldigung", worauf er dann weiter zum Ausdruck brachte, daß er seinen Plan, an den größten Marinenmanövern teilzunehmen, nicht aufgeben werde. Die Attentäterin wurde, wie das so üblich ist, als unzurechnungsfähig angegeben. Der König von England und die englische Regierung drückten Mussolini ihre Sympathien aus.

— **China.** Zweitausend der nahe Pekin Kämpfenden sollen in den Gefechten seit dem letzten Sonnabend (10. April) ihr Leben verloren haben. Die Verpflegung der Verwundeten soll sehr mangelhaft sein, besonders da infolge des Widerwillens gegen die Europäer diese Hilfe nicht besonders gesucht wurde. Die Gefechte um die Hauptstadt werden immer heftiger.

— **Berlin, Deutschland.** Wie die Special U. News Cable mitteilt, soll zwischen Deutschland und Rußland ein Neutralitätsabkommen unterzeichnet werden, welches vorsieht, daß weder Deutschland noch Rußland im Falle eines Krieges, in den diese oder jene Seite verwickelt werden kann, teilnehmen darf. Dieses Abkommen soll auch Bezug haben auf das Geschäftsleben beider Länder, falls eine dritte Macht gegen eins der beiden Länder ökonomisch Feindseligkeiten eröffnet.

— **England:** Die Spannung zwischen den britischen Grubenarbeitern und den Besitzern der Gruben wird immer strammer. Es handelt sich natürlich, wie immer in solchen Fällen, um höhere Löhne für die Arbeiter, welchen Forderungen die Besitzer sich widersetzen. Die Frage, welche schon im vorigen Jahre recht ernste Formen annahm, dann aber für kurze Zeit durch einen gewandten Zug der Regierung beigelegt wurde, erhebt sich gegenwärtig mit mehr drohender Gewalt, als vorher. Die Regierung läßt es wieder an keinen Anstrengungen fehlen, eine Lösung der Fragen zu suchen, doch sind die Fragen heute recht schwierig geworden.

— **Vereinigte Staaten:** Um die Prohibitionsfrage wird in den Staaten wieder recht heftig gestritten. Immer mehr Stimmen lassen sich gegen den 18. Amendment hören.

— **Washington.** In der Abendsitzung des Probitionsverhörs erklärte der als Zeuge vernommene frühere New Yorker Richter Alfred J. Talley, er sei nach den Erfahrungen der letzten acht Jahre zur Ueberzeugung gelangt, daß die Existenz des Volstead-Gesetzes die größte Gefahr sei, der das Land gegenüberstehe. Amerika sei jetzt das gesetzloseste Land auf der Erde und die Prohibition sei eine der Hauptursachen für die herrschende Mißachtung der Gesetze.

Als Obmann Means des Senatsausschusses den Richter fragte, ob er glaube, daß der Widerruf des 18. Amendements den Uebelständen abhelfen würde, erklärte Talley, er sei der Ansicht, das Land wäre unendlich besser daran und die Zahl der Verbrechen würde bedeutend reduziert werden, wenn man das 18. Amendement aufheben würde.

Schließlich sagte Richter Talley, wenn man dem Volke leichten Wein und Bier geben würde, würde es keinen schlechten Schnaps verlangen.

Als Talley den Zeugenstand verließ, wurde ihm von allen Zuhörern stürmischer Beifall gezollt, und Obmann Means versuchte nicht, diese Kundgebung zu unterdrücken.

Senator Borah soll den Gegnern des Volstead Gesetzes erklärt haben, daß selbiges mit „Feuer und Schwert" durggeführt werden wird, wenn solches notwendig erscheine. Weiter meinte Borah, daß beide Parteien ihren Leuten Sand in die Augen streuten, so daß sie die Wirklichkeit nicht sehen könnten. Die Senatoren sollten ehrlich genug sein, ihren Auftraggebern es nahezulegen, daß sie nicht berauschende Getränke haben könnten, es sei denn, die Konstitution werde geändert. Die da immer wieder für Bier und leichte Weine einträten, wären solche, die Berauschende Getränke verlangten.

Distriktsanwalt Buckner von New York erklärte, daß zur Durchführung der Prohibition in New York etwa $750 000 000 erforderlich wären. Er empfahl statt der Geldstrafen für Uebertretungen der Prohibitionsgesetze Gefängnishaft, die mehr gefürchtet wird. Hundertausende gut gestellter Bürger von New York würden dann aufhören, Alkohol zu verbreiten.

— **Morokko.** Wie verlautet, wird Abend-el-Krim demnächst Friedensverhandlungen mit den Franzosen anknüpfen. Die Verhandlungen sollen den Charakter von zwischen dem Führer der Riffioten Abend-el-Krim und dem „Sultan" von Morokko, der unter französischer Direktion handelt, in Rabat, welche Stadt in der französischen Einflußzone in Morokko liegt, tragen. Die Franzosen und Spanier wollen die Verhandlungen „nur" überwachen. Es wird von französischer Seite mitgeteilt, daß, wenn Spanien sich diesem nicht widersetzt, den Riffioten unter Adend-el-Krim eine gewisse Autonomie eingeräumt werden soll, denn es würde sich in diesem Falle um Gebiete handeln, die in beider Länder Einflußzone liegen. Inzwischen aber macht sich der Führer der Kabylen fertig, seinen Gegnern im Falle von Erfolglosigkeit der Verhandlungen, Kampf wieder zu eröffnen.

— Die Einwohnerschaft Chinas beläuft nach der neuesten Volkszählung auf 436 095 000 Seelen. Welche Zahl! Was sind demgegenüber die Bemühungen und die Erfolge der Mission!

— **London.** Die Türkei ist höchst beunruhigt über das Vorgehen des italienischen Premiers Mussolini. Trotz Mussolinis Gegenäußerungen besieht man die Lage in Konstatinopol recht pessimistisch und ist nicht wenig mißtrauisch gegen Italien. —

„Dem eenen siene Uhl es dem aundern siene Nachtigaul". England gibt der Türkei zu verstehen, daß es nun an der Zeit sei, die Mossulfrage zu lösen, resp. lösen zulassen, und daß es auch sonst (in einer Anleihe in England, Teilnahme an den Mossul-Oel-Profiten, in Schachhaltung der Kurdischen Stämme in den an Mossul grenzenden Gebieten) mehr mit England rechne.

Aus Berlin weiß man zu berichten, daß die türkischen Reservisten in Deutschland Befehl erhalten haben, sich für jeden Fall bereit zu halten.

Der belgische Minister Vanderwelde behauptet, daß „Mussolinis Haltung Aufregung in allen diplomatischen Kreisen der Welt hervorruft."

Mussolini soll, wie verlautet, Griechenland in seine Interessensphären gezogen haben und denkt das unglückliche Land in einen Krieg gegen die Türkei auszunützen, wofür den Griechen einmal wieder Smyrna und Hinterland so wie auch Gebiete in Europa zugesichert erhalten.

—**Italien:** Mit Spannung wartet die Welt, besonders die Mächte Europas, auf d. Rede, d. Muss. am Gedenktage d. Gründung Roms halten wird. Es wird von verschiedenen Seiten angenommen, daß der „furchtlose" Diktator das Römische Kaiserreich ausrufen wird, nicht ausgeschlossen die Oberherrschaft über das Mittelmeer. Rom soll sich an diesem Tage ganz besonders an die glänzende Zeit des Kaisers Augustus erinnern, zu welchem Zweck in der „ewigen" Stadt alle Vorkehrungen getroffen werdn.

Alle Waffen- und Munitionsfabriken Italiens arbeiten unter doppeltem Druck, wobei Italien ganz besonders an Griechenland denken soll, von woher große Bestellungen angenommen wurden. In gewissen Kreisen fürchtet man einen Ausfall Italiens mit Griechenland gegen die Türkei. Italien aber beruhigt die Türkei mit der Erklärung, daß sich seine Interessen gegenwärtig mehr auf Somaliland und Abyssinien denn als auf Anatolien richten.

— **Marokko:** Die Verhandlungen um Frieden zwischen Frankreich, Spanien einerseits und Marokko anderseits sind wieder aufaenommen worden. Inzwischen begaben sich die Vertreter Abeb-el-Krim zu ihrem Führer und besprachen sich mit ihm bezüglich der Forderungen ihrer Gegner.

— Obst = Gärten ! —

Nähere Auskunft über die Obstgärten in B. C.

Legislative Assembly, Prov. of Br. Col.

Kelowna, B. C., den 7. April 1926.

Ich kenne diese Anlagen sehr gut. Sie bestehen aus etlichen zwölf oder dreizehn hundert Acker guten Landes für Obstbau und liegen an dem Haupt Okanagan Hochwege zwischen Westbank und Kelowna. Die Westbank Werft, gegenüber Kelowna, liegt an der Westseite des Okanagan Sees (Okanagan Lake). Der See ist an dieser Stelle anderthalb Meilen breit und die Ueberfahrt wird durch Fähre bewerkstelligt.

Der Boden dieser Anlagen besteht aus leichtem Ton und Sandlehm und besonders geeignet für Obst- und Gemüsebau. Das Land ist hier und da von leichtem Kiefergebüsch bedeckt, welches jedoch leicht zu beseitigen ist. Im Durchschnitt ist es wellig, doch glaube ich, daß es leicht zu bewässern ist.

Die Ländereien in diesem Distrikte müssen bewässert werden, und die Ansiedler müssen für diesen Zweck mit genügend Wasser versehen sein. Die Wasserleitung des Bewässerungssystems sind auch bis zu diesem Lande gebracht worden und wie ich verstehe, sollen sie in diesem Jahre noch auf das Land geleitet werden. Dieses ist von großer Bedeutung.

In Kelowna und Westbank befinden sich große Frucht Companien, welche die Produkten des Landes aufkaufen und auch verpacken, so daß hier ein guter Absatz für Obst ist. **Kelowna ist eine Stadt von 3500 Einwohnern und ist mehr fortschrittlich als die anderen Städte von Britisch Columbia. Es befinden sich dort mehrere Läden, Schulen und Kirchen. Westbank besitzt einen modern eingerichteten Laden und ein Postamt, eine Volks- und eine höhere Schule, andere Geschäftsanlagen und Kirchen.**

Gute Wege führen durch diesen Distrikt. Die Angrenzung des Landes an den Okanagan See ist auch von großem Vorteil.

Diese Gegend benötigt gute, fleißige, energische kanadische Bürger mit etwas Kapital, die das Land zu einem anziehenden Platze von Okanagan machen würden.

Achtungsvoll

J. W. Jones.

Palace Creamery, Enderby, B. C., den 12. April, 1926.

Geerter Herr!

Gemäß Ihrem Wunsche habe ich und ein zweiter Herr Ihr Land Stevens Obstgartenanlagen bei Westbank, B. C. sorgfältig untersucht.

Wir geben Ihnen hiermit einen wahrheitstreuen Bericht: 1. Der Boden ist meistens sandig, nicht viele Steine. Das Land ist leicht zu klären. Der Baumwuchs ist Kiefern und meistens zweiter Wuchs. Ein kleiner Teil des Landes ist geklärt.

2. Das Bewässerungssystem, nach meinem Dafürhalten, ist gut gebaut für einen Wasserstrom, der genügen würde. Wie das Bewässerungssystem sich bewähren wird, können wir nur sehen, wenn es erst fertig ist und wenn genügend Wasser vorhanden sein wird. Der Graben mit dem Wasser liegt ungefähr 2000 Fuß von Deinem Lande, und auf Deinem Lande sind keine Röhre gelegt. Ohne Bewässerungsanlagen auf Deinem Lande würde ich nicht raten jemanden dort anzusiedeln.

Nachdem die Wasserleitung auf das Land gebracht worden ist, glaube ich, daß ein Mann sein Fortkommen, wenn das erste Jahr auch nur kärglich, haben könnte.

Auf Deinem Lande befindet sich eine Schule, die das Jahr hindurch besucht wird, und es befinden sich auch etwa 4 kleine Häuser in der Nachbarschaft. Auch arbeitet auf Deinem Lande eine kleine Segemühle. Was den Markt betrifft, so müssen alle Produkte per Boot zur Bahn gebracht werden und dann nach Vancouver. Einen Lokal-Markt gibt es dort nicht.

Das Klima ist sehr gut: im Winter milde, nicht viel Schnee, im Sommer warm und doch nicht heiß.

Westbank hat Verbindung durch eine Fähre 4 bis 5 mal im Tag.

Ich denke, wenn dort genügend Wasser vorhanden sein würde, so kann es mit der Zeit eine gute Gegend für eine Ansiedlung geben.

C. S. Friesen.

Westbank, B. C. den 14. April 1926.

Geerter Herr!

Herr Friesen, der Ihr Land im Okanagan Tahle in B. C. gesehen hat, hat mir seinen Bericht an Sie eingeschickt. Ich glaube, ich muß eine weitere Aufklärung darüber geben.

Es werden 4 Häuser in der Nachbarschaft erwähnt. Er meint auf diesem Lande.

Eines von ihnen ist das Kosthaus für alle Arbeiter der Sägemühle dort.

Inbetreff des Wassers, so hat die Regierung den Eigentümern des Landes das Wasserrecht verleiht vom „Bär Lake" und andern Seen die übergenug Wasser haben, um das ganze Land sicher zu stellen.

Was den Markt für die Produkte betrifft, so kann ich die Auskunft geben, daß in der nahe liegenden Stadt Kelowna drei große Gesellschaften etabliert sind, die alle Tomaten (zum Beispiel) nehmen für einen festen mit den Garten-Eigentümern vereinbarten Preis.

Bitte lassen Sie mich wissen, wie Sie mit Ihrem Handel (Mennonitenansiedlung) vorwärts schreiten, denn es sind hier andere Möglichkeiten für die Besiedlung des Landes.

Ihr ergebenster

W. R. Smith.

(Es diene allen Lesern dieser Zeitung zur Nachricht, daß die Arbeit voll aufgenommen ist, dieses wertvolle Stück Land mit Mennoniten zu besiedeln, denn es ist untersucht worden von uninteressierten Mennoniten, die das eine Interesse im Auge hatten, einen guten und empfehlenswerten Platz für eine große Anzahl unserer Familien zu finden.

Es möchte sich ein jeder sofort melden. der Interesse für die Ansiedlung hat auf die Adresse:

W. J. Schadek & Co.,
311 Mc.Intyre Bldg., Winnipeg, Man.
(per P. R.)

Riesige Auto-Produktion.

Nach der Statistik des Handelsdepartments ist die Produktion von Passagierautos in den Ver. Staaten und Canada während des Jahres 1925 von 3 262 764 im Jahre 1924 auf 3 817 038 und die von Lastautos im gleichen Zeitraum von 377-0344 auf 496 998 gestiegen, womit in der Autoindustrie ein neuer Rekord aufgestellt wurde. Die Zahl der Autofabrikanten ist jedoch von 246 am 1. Januar 1925 auf 179 am Ende des Jahres herabgesunken. Der Dezember wies auch diesmal wieder die geringe Zahl von hergestellten Kraftwagen auf und stellte sich auf 285 198 Passagierautos und 34 270 Lastwagen in den Ver. Staaten und auf 7498 bezw. 1728 in Canada. An Passagierautos wurden in den Ver. Staaten 3 678 327 und in Canada 139 311 im Laube des Jahres hergestellt.

— Der Streik der Kohlengräber in Enland. Das ist eine lange Geschichte, die heute in ein recht herbstes Stadium gerückt ist. Millionen Kohlengräber sind die eigentlichen Streiker, doch es stehen auf ihrer Seite Millionen anderer Arbeiter verschiedener Industrien. Besonders bekunden ihre Solidarität mit den Streikenden, resp. den „zu-Streikenden" die Arbeiter im Verkehrs- und Transportwesen. Einer der Führer der Kohlengräber, A. J. Cook, erklärte, daß die Arbeiter keine weitern Zugeständnisse machen werden, d. h. mit Bezug auf Löhnung und Arbeitsstunden. Unter anderm führte er, sozusagen, drohend gegen die Regierung und die Grubenbesitzer aus: „Die Stimmung in der englischen Armee, Marine, Polizei ist eine andere geworden. 90 Prozent der in den letzten Jahren rekrutierter Soldaten und Polizisten kommen aus den Arbeiterständen, und Tausende davon sind aus den Kohlengräbern-Kreisen. Sollte es so weit kommen,

so würden diese nicht mehr auf ihre Freunde und Verwandten schießen.“ Daß die Frage als sehr ernst behandelt wird, beweist der Umstand, daß der König selbst an den Beratungen teilnimmt. Es muß eine annehmbare Lösung in den nächsten zwei Wochen gefunden werden. (Nachrichten vom 18. April) Bis eine endgültige Lösung gefunden wird, müssen zeitweilige Vorkehrungen zur Beruhigung der Arbeiter getroffen werden. Die höchsten Behörden verwenden die meiste Arbeitszeit in dieser Angelegenheit.

Ein Tag später. — Als es so schien, daß eine Lösung der wichtigsten Fragen, welche den Kohlenstreik verursachen, gefunden sei, indem sich die Grubenbesitzer einverstanden erklärten, den National-Minimum-Lohn (National Minimum Wage) mit Berücksichtigung Lokaler Vereinbarungen anzunehmen, welcher Kompromis den Hauptforderungen der Arbeiter begegnet, da meldeten sich 17 Ingenieur-Vereinigungen eventuell in den Ausstand zu treten. Ihre Forderungen sind dieselben, wie die der Arbeiter: Lohnerhöhung. Der Regierung wird es noch viel Mühe und Arbeit kosten, dem drohenden Streik zu aller Befriedigung zu begegnen.

— London: In englischen diplomatischen Kreisen fürchtet man, daß Rußland die Absicht hat, seine an Rumänien verlorenen Gebiete wieder zurückzuerobern. Tschitscherins Machinationen sollen solche Pläne offen bestätigen. Nach Meinungen von Kennern der Lage wird angenommen, daß die Stimmung gegen die Partei in Moskau nicht besonders gut ist, und daß die Soviet-Autoritäten hoffen, ein erfolgreicher Krieg werde ihre persönliche Lage im Innern aufbessern.

— **Somaliland, Afrika.** Über diesen Teil des Schwarzen Kontinents behauptet Italien Kolonialrechte. In letzter Zeit haben sich die Afrikaner gegen die Europäer erhoben, und es fanden zwischen den Italienischen Besatztruppen und den einheimischen Stämmen hartnäckige Kämpfe statt, wobei die Italiener schwere Verluste erlitten haben sollen.

— Die Japaner fassen immer mehr Fuß auf dem amerikanischen Erdteil. Das letzte, was sie in dieser Richtung unternommen haben, ist, daß sie von Mexiko für Kolonisationszwecke in Nieder-Californien 2 000 000 Acker Land „gepachtet“ haben. Onkel Sam ist durch diesen Handel recht unangenehm überrascht und läßt die Angelegenheiten untersuchen. Ob die Mexikaner und die Japs sich durch die Untersuchungen beunruhigen lassen werden? Doch es besteht doch die Monroedoktrin. —

— Eine Insel verschwunden. Das deutsche Vermessungsschiff „Meteor“, das aus dem südlichen Atlantischen Ozean zurückgekehrt ist, berichtet, daß die Insel Thompson, 80 Meilen nordwestlich der Insel Bouvet, vollständig verschwunden ist. Sie ist offenbar das Opfer eines Seebebens geworden.

KAUFMAN STATE BANK

Anerkannt billigste und bestbekannte deutsch-amerikanische Staatsbank.
Chicago, Illinois.
Dollaranszahlungen
unter Staatsbank Garantie.
Radio oder Cabel.
Geldsendungspreise

50. 50c.

Deutschland: und nach andern Ländern.	
30 Cents bis	$ 5.—
50 Cents "	$ 15.—
75 Cents "	$ 30.—
$1.—	$ 50.—
$2.—	$ 100.—
Ueber $100.—	2 Prozent
Ueber $1000.—	1½ Prozent.

Nach Rußland:		
Bis	$ 5.—	75c.
"	$ 10.—	$1.—
"	$ 25.—	$1.25
"	$ 30.—	$1.50
"	$ 40.—	$1.75
"	$ 75.—	2.75
"	$ 100.—	$3.50

Letzte Börsenkurse:

Deutschland	$ 0.24	Polen	$ 0.14
Deutsch Oesterreich	$ 0.14	Rußland 1 Tschertwoncze	$ 5.25
Ungarn	$ 0.14	Rumänien	$ 42.⅝
Jugoslavien Dinar	$ 176.25	Cecho Slovakien	$ 296.⅜

Schiffskarten

Sparen Sie Geld, kommen Sie zu uns, volle Zufriedenheit garantiert.
$ 175.— kostet eine **Ozean Rundreisekarte** von New York nach Hamburg oder Bremen und retour. Gepäckfrage durch uns erledigt. Zehntausende fahren heuer **nach Europa.** Belegen Sie Ihre Kabine **sofort!** Sonst müssen Sie solche Kabinen nehmen, welche übrig bleiben. Schreiben Sie um Auskunft, wir geben Ihnen Schiffspläne an Hand.
$ 162.50 Rußland: Von Moskau, Kharkow oder Saratow nach Montreal, Canada.

Bonds:

Bid	per Million	Asked
$ 750.—	5 proz. Deutsche Kriegsanleihe 1914—18	$ 950.—
$ 190.—	4½ proz. Hamburger Anleihe	$ 220.—
$ 225.—	4½ proz. H. A. P. A. G. prewar per Mk. 1000—	$ 27 —
$ 245.—	10 proz. Rheinische Hert Hyp. Bk per R.	Mk.1000.—
$ 230.—	Preuß. Central Bodencredit Bk per R.	Mk.1000.—
$ 6.25	4 Prozent Russische Rente 1894	$ 9.—
$ 3.50	5½ Prozent Russische Kriegsanleihe 1916	$ 4.75
	5 Prozent Polen 1927 Bonds, per $100—	$ 102.—

Höchste Kassapreise bewilligt für
deutsche Stadt- und Industrie-Bonds
Offerten und Anfragen willkommen.

Schiffskarten

für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien. Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.
Deutsche, laßt Eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen! Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geldüberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

NORDDEUTSCHER LLOYD

General-Agentur für Canada, G. L. Maron, General-Agent
794 MAIN STREET TEL. J 6083 WINNIPEG, MAN.

J. G. Kimmel & Co.

Reise-Büro, Versicherung Anleihen, Notare, Real Estate,, Geldanweisung. Alle notarische, legale Documente für Canada und Ausland (konsularische Beglaubigung erwirbt) verfertigt. Bitte sich persönlich oder schriftlich in eigener Sprache zu wenden an
J. G. Kimmel, deutscher Notar,
656 Main Str., Winnipeg, Man.

Farmland.

Wer gutes Land preiswert und zu günstigen Bedingungen, mit oder Inventar, kaufen und sich gegen Schaden hüten will, wende sich an mich. Allen Landsuchern stehen meine hiesigen Erfahrungen und Kenntnisse von über 40 Jahren, frei zur Verfügung.
Bin stets in der Lage, die besten Kaufgelegenheiten anzubieten.
Empfehle mich auch zur Versorgung von

Schiffskarten

auf sämtliche Linien.

Hugo Carstens, Notar.
407 Bank of Nova Scottia, Ecke Portage Ave. und Carry Str., Winnipeg, Man.
Tel. A 3091.

Gute Gelegenheit.

510 Acker gutes Land, Red River Lotts, mit 4 Gebäuden, 2½ Meilen von der Straßenbahn und St. Norbert. Schule ist angrenzend. 8 Meilen von Winnipeg. Infolge von Krankheit des Besitzers auf gute Bedingungen zu verkaufen. Man richte sich bitte an
Jos. Champagne,
St. Norbert, Man.

Wichtige Bedarfsartikel.

1. Eine gute Medizin für Kinder gegen großes Kopfwachsen. 2 Ounzen	60c.
2. Schuh-Kitte, 40c. per Tube, kleine Tube	25c.
3. Kleiderfarbe von Deutschland, d. Paket	15c.
4. Sehr gute Hühneraugen-Medizin,	$1.00
5. Gartensamen per Paket	5c.
7. Spetzen Kohl das Paket	10c.
8. Gasolin-Schoner, 100 Pillen für	$1.00
Russische Gurken d. Paket	10c.

CORNELIUS C. WIEBE
Box 34
HORNDEAN, MAN.

Farmen !

Farmen in allen Größen, mit voller Ausrüstung, mit oder ohne Einsaat. Wo sollen sie sein? Arbeitskräfte? usw. Man spreche vor oder schreibe an:
Jacob P. Siemens
Prudential Trust Co., 407 McArthur Bldg., 211 Portage Ave., Winnipeg, Man.

Was der Farmer braucht.

Was der Farmer braucht — ist eine echte **Dr. Willmar - Schwabe - Homöop. Hausapotheke** und ein tüchtiges Handbuch. Man schreibe an **Joh. Ediger, Lönitz im Erzgebirge, Germany** — und die Apotheken (von 3 Dollar und teurer) werden für unseren Farmer zusammengestellt und von der Firma W. Schwabe in Original-Verpackung zu Preislisten-Preis per Post-Nachnahme zugesandt. In schweren chronischen Leiden wird schriftlicher Rat mit entsprechenden Mitteln per Nachnahme zugesandt, indem für den Rat 1 Dollar berechnet wird.

Schuhkitte D. R. P.

Flickt Schuhe ohne Naht und Nägel. Jeder kann es vorrätig haben. Preis eine kleine Tube 20c., große 32c.
H. Pauls,
Box 68, Hague, Sask.